Paed.pr.
4462

Paed. pr. 4462

C. Böttger.
24. Jul. 1831.

<36636409780013

<36636409780013

Bayer. Staatsbibliothek

Pädagogische Anekdoten und Erzählungen,

zur

Aufheiterung und Unterhaltung

für

Schullehrer und Erzieher

und

für jeden Freund des Scherzes.

Gesammelt

von

einem praktischen Schulmanne.

Berlin und Landsberg a. d. W.,
Verlag von Theod. Christ. Friedr. Enslin.
1825.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/08/72

Vorwort.

Der Sammler und Herausgeber dieser Anekdoten weiß sehr wohl, daß wir der Anekdotensammlungen in großer Menge besitzen; aber es ist dem Herausgeber keine bekannt, die bloß pädagogische enthält; und er glaubt daher nichts Unnützes zu thun, wenn er gegenwärtige Sammlung in die Hände des Publikums bringt.

Es war eine eigene Aufgabe, bei der Auswahl von Gegenständen dieser Art immer die ästhetische Form zu wählen; man glaubt aber alles das, was Schicklichkeit und Anstand verletzt, weggelassen zu haben, und wünscht, daß Niemand, anstatt Stoff zur Aufheiterung daraus zu schöpfen, ein Aergerniß daran nehmen möge.

Sollte der Hypochondrist noch manches zu tadeln finden, so ruft ihm der Sammler nachstehende Verse zu:

Stets wird der Spruch des Römers *) Wahrheit bleiben:
Zur rechten Zeit ein wenig Kurzweil treiben
ist angenehm, und steht dem weisen Mann
mehr als der Spleen des Misantropen an.

Manche von den hier gesammelten Anekdoten, Erzählungen ꝛc. sind neu, andere sind

*) Dulce est, desipere in loco.

aus pädagogischen Zeitschriften und anderen Anekdotensammlungen entnommen, und mag auch manches in wissenschaftlicher Hinsicht nicht von so großem Werthe sein, so wird es doch zu einer angenehmen Unterbrechung des scholastischen Ernstes dienen.

Anfangs wollte man die Anekdoten, welche ihrem Inhalte nach zusammen gehören, hinter einander folgen lassen, aber es fand sich, daß die Grenzlinien bei manchen Klassen so nahe an einander und in einander streiften, daß das Sichten und Scheiden fast unmöglich war; daher wurde das Ganze unter einander gerüttelt, und dies dürfte um so eher geschehen, da ja kein systematisches Ganze beabsichtigt wird, und die Abwechselung auch angenehm ist.

Sollte der Sammler in seiner Wahl so glücklich gewesen sein, dem Geschmacke der Freunde eines unschuldigen Scherzes zu entsprechen, und sollte man vielleicht manches in dieser Sammlung finden, das als ein Beitrag zur Pädagogik angesehen werden dürfte, so wird es ihm Vergnügen sein, seine Arbeit fortzusetzen, ohne jedoch an eine bestimmte Zeit gebunden zu sein.

Der Sammler und Herausgeber.

P.

1.

Vor einigen Jahren machte ein Knabe von siebenzehn Jahren, mit Namen Zarach Colburn, wegen seiner großen Fertigkeit, die schwierigsten arithmetischen Aufgaben im Kopfe auszurechnen, großes Aufsehen.

Eine alte Frau fragte ihn einst, um seiner zu spotten: Sage mir einmal, Kleiner! wie viel machen drei Nullen mit drei Nullen multiplicirt?

„Gerade so viel, als Sie — Null“ war seine Antwort.

2.

Bei einer Schulrevision im ***schen im Herbste des Jahres 1814 befragte der Revisor die Kinder auch über die Gegenstände der Erdbeschreibung, über die Lage der verschiedenen Länder, ihre Gränzen, Eintheilung u. dergl. Die Kinder bestanden gut. Endlich kam er auch auf Deutschland, und fragte: Wie theilt man Deutschland ein?

„Ja, lieber Herr,“ antwortete ein Knabe, „das weiß ich nicht!“

Wie so?

„Das kann man noch nicht wissen; sie sind ja eben erst dabei.“

3.

Ein Greis, der vom Weintrinken eine rothe Nase hatte, sagte einst zu seinem Enkel, einem Knaben von sechs Jahren, der alle Speisen ohne Brot aß: Liebes Kind, Du mußt hübsch viel Brot essen; Brot macht die Wangen roth! —

„Dann hast Du wohl viel Brot geschnupft, Großväterchen?“ fragte der Knabe.

4.

Herr H. hatte sich angewöhnt, ů wie i zu sprechen. Einst sagte er bei dem Geschichtsunterrichte: In der vorigen Stunde sind wir bei den Ziegen (statt Zůgen) des Alexander stehen geblieben. Was that die leichtfertige Jugend seitdem? Sobald sie ihren Lehrer ansichtig wird, sagt sie: „Da kommen die Ziegen Alexanders.

5.

Bei Gelegenheit, wo ein Lehrer in einer Mädchenschule den Ungrund über den von Herrn Bode entdeckt sein sollenden Kometen, welcher die halbe

Welt unter Wasser setzen würde, seinen Schülerinnen darstellte, äußerte eine derselben:

„Das ist recht schade, wir hätten dann doch nur nöthig, nur halb so viel Geographie zu erlernen.“

6.

Nicht lange nach jenem unglücklichen Ereignisse, wo die Stadt W. durch die Franzosen geplündert wurde, hatte Jemand Gelegenheit, in einer öffentlichen Schule über das erste Gebot zu katechisiren. Als er die Kinder über die Frage: „Wie wird die Abgötterei begangen?“ deutlich belehrt zu haben glaubte, und ihnen nach seinen Kräften gezeigt hatte, daß man durch Stolz, Geiz ꝛc. ein Götzendiener werden könne, indem der Stolze sich selbst und seine Ehre, und der Geizige seinen Reichthum mehr als Gott liebe, nahm er Gelegenheit, den Kindern zu zeigen, daß der Mensch sich durch diese Dinge unglücklich mache, da Reichthum, Ehre ꝛc. keine wahren bleibenden, sondern unbeständige Güter seien. Nachdem die Kinder dies vom Reichthum als wahr anerkannt hatten, erging die Frage an den einen Knaben; der beim Katechisiren durch sein gutes Antworten viel Aufmerksamkeit gezeigt hatte: ob das nämliche auch von der E h r e behauptet werden könne? „Ja,„ war seine Antwort. Und als er aufgefordert wurde, seine Behauptung durch Gründe zu rechtfer-

tigen, fiel er dem Fragenden schnell in's Wort, und sagte: „Hat nicht der Herr S... bei der Plünderung unserer Stadt Gänse für die Franzosen rupfen müssen?“

7.

Der bekannte Reisende Benjamin Bergmann, der sich lange Zeit unter den Kalmücken aufgehalten hatte, sagte im Scherz zu einem Kalmückischen Knaben in Sarepta, der ihn täglich besuchte: es wäre doch nicht recht, daß er deutsch und nicht seine eigene Sprache lesen und schreiben könnte.

„Als Sie noch in die Schule gingen,“ antwortete der Knabe, „konnten Sie da schon lesen und schreiben?“

8.

Die Frau von W..., eine große Kinderfreundinn, sah einst bei einem Krämer in ihrer Nachbarschaft ein Paar Kinder, die ein sehr trauriges Ansehen hatten.

Ihre Kinder sehen ja so betrübt aus? sagte sie zu der Mutter.

„Ach, gnädige Frau,“ versetzte diese, „wir schlagen sie genug, daß sie lustig werden sollen, aber es will nichts helfen!“

9.

Geht Paar und Paar, Ihr Schurken! rief ein Dorfküster seinen neun Schülern zu, als sie bei

einem Leichenzuge waren; hört Ihr's, Schurken? geht Paar und Paar! —

„O lieber Herr, ich will mit Ihm gehen,“ sagte der neunte.

10.

Als einst ein Lehrer mit seinen Schülern von der Allmacht Gottes sprach, und ihnen sagte, daß Gott vermöge seiner Allmacht Alles thun könnte, wurde er von einem Kinde schnell unterbrochen, das ganz naiv sagte: „ich weiß doch etwas, das Gott nicht kann; er kann nicht machen, daß 2 mal 2 fünf ist.“

11.

„Töffel, Hans! wo seid Ihr?“ rief ein Bauer aus seiner Stube nach seinen beiden Söhnen.

„Ich bin hier oben auf dem Boden bei Töffeln!“ entgegnete Hans.

„Was macht denn Töffel da oben?“ fragte der Vater.

„Nichts!“ versetzte Hans.

„Und was machst Du denn?“

„Ich helfe Töffeln!“ war die Antwort.

12.

Im Jahre 1803 fand ein reisender Deutscher in Paris ein Schild an einem Hause, mit der französischen Inschrift:

„Hier wird die deutsche Sprache gelehrt.“

Die Hoffnung, in dem Lehrer seiner Muttersprache einen Landsmann zu finden, bestimmte den Reisenden, in das Haus zu gehen, und nach der Wohnung des Sprachmeisters zu fragen.

Man wies ihn nach einem Zimmer im dritten Stocke. Er klopfte an, es öffnete sich die Thür, und er trat in einen geräumigen Saal, in welchem ein junger Mann vor einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Zuhörern mit lauter Stimme docirte. Der Lehrer ließ sich in seinem Vortrage nicht stören; aber wie erstaunte der Reisende, als er die Entdeckung machte, daß hier unter dem Namen deutsch eine ganz andere ihm völlig unbekannte Sprache gelehrt wurde. Die Sache war ihm so komisch, daß er sich bei einigen Aeußerungen des Docenten des Lachens nicht enthalten konnte. Dies fiel dem letztern endlich auf, und er fragte den Reisenden mit vielem Ernst:

„Aber, mein Herr! worüber lachen Sie?“

Der Reisende. Ueber Ihren Unterricht in der deutschen Sprache.

Der Lehrer. Wie so? — Was finden Sie dabei lächerlich? — Reden Sie! —

Der Reisende. Ich bin ein geborner Deutscher, mein Herr; aber ich verstehe kein Wort von der Sprache, die Sie für deutsch ausgeben.

Der Lehrer. (Ohne aus der Fassung zu

kommen.) Oho, Sie sind gewiß aus dem nördlichen Deutschland?

Der Reisende. Ich bin aus einer deutschen Provinz, in welcher man vorzüglich reines Deutsch spricht.

Der Lehrer. (Sich zu seinen Zuhörern wendend.) Hier haben Sie nun einen redenden Beweis von der Barbarei der deutschen Nation, meine Herren, von der ich Ihnen schon mehrmals gesagt habe. Die Sprache ist bei ihr noch so wenig ausgebildet, daß die Bewohner einer Provinz die einer andern gar nicht verstehen. Der hier (auf den Reisenden zeigend), auch ein Deutscher, versteht kein Wort von dem, was ich Sie lehre; aber Sie können mir es auf meine Ehre glauben, es ist das eigentliche wahre echte Deutsch.

Und nun fuhr er in seinem Unterrichte fort, ohne weiter auf den Reisenden zu achten.

13.

Ein Landmann hatte seinen Sohn, nachdem er ihm mehrere Hofmeister gehalten, drei Jahre auf Universitäten geschickt. Nach Ablauf dieser Zeit kehrte der junge Kavalier zu seinem Vater zurück, und da dieser seit einiger Zeit kränkelte, so beschloß er, seinen Sohn bei sich zu behalten und ihm unter seiner Oberaufsicht die Verwaltuug seiner nicht unbeträchtlichen

Güter zu übertragen. Er eröffnete seinem Sohne diesen Vorsatz, und übergab ihm zugleich eine Menge landwirthschaftlicher Rechnungen zur Durchsicht, um sich daraus vorläufig über die Lage, Beschaffenheit und Revenüen der zu verwaltenden Besitzungen zu unterrichten.

Nach einigen Tagen brachte der Sohn dem Vater die Papiere zurück.

„Nun," fragte der letztere, „was denkst Du davon?"

„Alles Gute," versetzte der Sohn, „besonders gefällt mir aber der Bauer Latus, der bezahlt fast auf allen Seiten, und eben so viel, als alle übrigen Bauern zusammen."

14.

Ch. G. Salzmann *) schlug, als ein Kind von fünf Jahren, einst seine am Spinnrocken sitzende Großmutter, die er sehr lieb hatte, mit einer Weidenruthe auf die Arme.

Die Frau erschrack, weinte und rief Salzmanns Vater. Dieser kam, riß dem Kleinen die Ruthe aus der Hand, und fragte: „Warum hast Du Deine Großmutter geschlagen?"

Gelassen antwortete der fünfjährige Salzmann: „Ich habe es gut gemeint. Es steht ja im Ge-

*) Geboren 1744, gestorben den 31sten Oktober 1811.

sangbuche: den alten Menschen kränke, daß er neu leben mag. Ich habe die Großmutter gekränkt, daß sie neu leben soll."

Der Vater ließ die Ruthe, die er schon zur Züchtigung empor hielt, wieder sinken, und erklärte dem Söhnchen den falsch verstandenen Vers.

15.

Ein Dorfgeistlicher auf dem Gute eines Edelmanns, der sehr klein und verwachsen war, hatte einige Knaben von wohlhabenden Personen aus der Nachbarschaft in Pension.

Er gab ihnen Unterricht in der Religion, Moral und in den Elementen der Sprache und Wissenschaften. Einst hatte er ihnen in einer Unterrichtsstunde der Sittenlehre die Wichtigkeit, stets der Wahrheit treu zu bleiben, aus einander gesetzt; die folgende Stunde war den Uebungen im Briefschreiben gewidmet. Einer davon erhielt die Anweisung, einen Brief an den Gutsbesitzer zu entwerfen, in welchem er ihn um eine Unterstützung für einen Abgebrannten bitten sollte.

Der Knabe, acht Jahre alt, hatte diesen Brief zwar ziemlich gut aufgesetzt, aber ohne die gewöhnlichen Curialien.

Der Prediger verwies ihm dies, und sagte; „endlich könnten Sie es doch wohl behalten haben, daß man Hochwohlgeborner Herr schreiben muß."

„Nein, Herr Prediger," versetzte der Zögling, „das konnt' ich unmöglich. Sie haben uns eben in der Stunde vorher ausdrücklich gelehrt, immer bei der Wahrheit zu bleiben, und der Herr von *** ist weder hoch noch wohl geboren."

16.

Ein Kandidat sollte in einer Schulanstalt eine Probevorlesung halten. Sämmtliche Lehrer der Anstalt waren dabei zugegen.

Als der Kandidat das Katheder betrat, begann er seine Rede mit folgenden Worten:

„Die Welt besteht aus zweierlei Narren, hochzuverehrende Lehrer und werthe Schüler!"

Die Lehrer fanden sich dadurch höchlich beleidigt, und wurden deshalb klagbar.

Bei der Untersuchung legte man ihm die Frage vor: ob er diesen Eingang aus Satyre oder aus Dummheit gewählt habe?

„Aus Dummheit," versicherte er sehr naiv.

17.

Erasmus von Rotterdam war unehelicher Geburt und lahm. Der ihn bedienende kleine Bursche mußte täglich einen ihm aufgegebenen lateinischen Vers auswendig lernen. Einst, als er ihn nach Aepfeln gesendet, und er sich verspätet hatte, war es ihm nicht möglich gewesen, den Vers zu lernen. Beim

Heimgange weinte er darüber. Ein Mann, der ihm begegnete, fragte ihn, worüber er weine? Der Knabe entdeckte dem Unbekannten seinen Kummer. „Sei ohne Sorgen,“ sagte der letztere, „ich schreibe Dir hier einen andern auf, und helfe Dir ihn einlernen. Hier ist er, mein Söhnchen:

„Orto de scorto, pede porto, poma reporto.“

Erasmus war am Abend sehr erstaunt, als ihm der Knabe diesen Vers, dessen Sinn dieser nicht kannte, ganz unbefangen hersagte. Nach näherer Erkundigung und Nachforschung erfuhr er, daß ihm der Buchhändler Frobenius diesen Streich gespielt hatte.

18.

In den ... Zeitungen machten mehrmals Hausbesitzer bekannt, daß in ihren Häusern Wohnungen zu vermiethen wären, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß die Miether keine Kinder haben müßten.

Diese lieblose Bedingung veranlaßte Jemanden, an einen solchen Hauseigenthümer folgenden Brief zu schreiben:

„Mein Herr! Aus No. ... der ... Zeitung habe ich ersehen, wie Sie eine Wohnung in Ihrem Hause, No. ... der ... Straße, jedoch nur an Personen zu vermiethen haben, die ohne Kinder sind.“

„Christus sagt: lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes.“

„Aus Ihrer Ankündigung schließe ich, daß Sie auf das Reich Gottes Verzicht thun; — das ist nun freilich lediglich Ihre Sache, — aber ich wenigstens möchte nicht mit einem Manne unter einem Dache wohnen, der darauf verzichtet hat, und so werden gewiß viele meiner Mitbürger denken.“

19.

Frau von D... hatte nur einen Sohn, einen Knaben von sechs Jahren, dem sie daher, aus mütterlicher Liebe in Allem seinen Willen that.

Eines Abends hörte sie ihren Sohn auf dem Hofe laut weinend und mit dem Fuße stampfend, einem Bedienten zurufen:

„Ich will es aber haben!“

Frau von D... öffnete sogleich das Fenster, und sagte zu dem Bedienten:

„Johann! sei Er doch nicht so unverschämt! Warum will Er denn dem Kinde nicht geben, was es verlangt? Ich befehle es Ihm!“

„Gnädige Frau!“ versetzte der Bediente, „er kann bis Morgen schreien, er kann es doch nicht bekommen.“

„Er impertinenter Schlingel!“ schrie die Frau von D..., „mir eine solche Antwort? Das soll Ihm angestrichen werden!“

Wüthend lief sie zu ihrem Manne, der im Re-

benzimmer mit einigen Bekannten war, die ihn besuchten, und erzählte ihm den Vorfall.

Herr von D..., ebenfalls nicht wenig entrüstet über die Insolenz des Bedienten, eilte sogleich auf den Hof, und seine Gattinn folgte ihm.

„Wie kann Er sich unterstehen," fuhr er den Bedienten an, „und sich weigern, das zu thun, was Ihm meine Frau befiehlt? — Was hat denn das Kind verlangt?"

Mit vieler Kälte versetzte der Bediente:

„Die gnädige Frau mag es dem Junker selbst geben. Ich bin es nicht im Stande. Er hat hier in der Wassertine den Mond gesehen, und nun verlangt er ihn von mir."

20.

Der Direktor des Gymnasiums zu B..., der Rath D..., bemerkte auf seinen Spaziergängen einen Mann, der immer sehr zierlich einherschritt, und sich selbstgefällig betrachtete. Er schloß daraus, daß dieser Spaziergänger sehr von sich eingenommen sein müsse.

Eines Tages ließ sich der Geheimrath *** bei ihm anmelden. Bei seinem Eintritt ins Zimmer erkannte der Schuldirektor in ihm den unbekannten Spaziergänger.

Der Geheimrath *** hatte von einem auswärtigen Freunde den Auftrag erhalten, sich nach der

Einrichtung des Gymnasiums und darnach sich zu erkundigen, ob wohl einer der Lehrer desselben einen Knaben, der den Unterricht in der Anstalt genösse, bei sich wohnen lassen und in Kost nehmen möchte.

Nachdem der Geheimrath *** diesen Auftrag ausgerichtet hatte, erzählte er dem Direktor D..., daß er auch in seinen jüngern Jahren das Gymnasium besucht habe, und rühmte bei dieser Gelegenheit seine Lernbegierde, leichte Fassungsgabe, und wie er sich vor seinen Mitschülern ausgezeichnet habe.

Nachdem der Geheimrath *** den Direktor D... verlassen, schlug dieser die Censurbücher der Gymnasiasten in dem Jahre nach; in welchem der Geheimrath *** solches frequentirt hatte. Es stand in der Rubrik Charakter bei ihm:

Stolz und eitel.

Der Direktor schrieb darunter: im Jahre 1814 noch eben so.

21.

Im siebenjährigen Kriege raubte ein russischer Soldat bei Danzig einem Schäferjungen einen Hammel von der Weide. Der Knabe legte sich auf's Bitten, fiel dem Soldaten zu Füßen, umfaßte seine Knie, und bat, er möchte ihm den Hammel lassen. Umsonst, der Soldat schleppte den Hammel fort. Der Knabe klagte es seinem Schäfer, und dieser ging mit

solchem zum Obersten des Regiments, welches in der Nähe im Quartier stand. Der Oberste versprach, den Soldaten exemplarisch bestrafen zu lassen, sobald man ihm denselben anzeigen könnte. Der Schäferjunge erwiderte: „wenn ich ihn sehe, werd' ich ihn gewiß kennen."

Gut, antwortete der Oberste, diesen Nachmittag soll sich hier das ganze Regiment versammeln, und dann komm' und zeige mir den Dieb!

Als das Regiment aufmarschirt war, sagte der Oberste zu dem Knaben:

Nun, so zeige dem Herrn Adjutanten den Hammeldieb, und siehe Mann für Mann recht genau an, daß Du ihn nicht verkennst.

„Ja, Herr!" erwiderte der Knabe; ging aber hinter die Glieder, und besah die Leute von hinten.

Hm! meinte der Oberste, so wirst Du ihn nicht erkennen; auf dem Rücken sieht einer wie der andere aus.

„Ach nein!" versetzte der Knabe, „der, den ich suche, soll anders aussehen."

Zwei Glieder waren von hinten durchsucht, und der Thäter nicht gefunden, als endlich der Knabe im dritten Gliede auf den sechsten Mann zeigte, und ausrief:

„Da, Herr, da ist der Hammeldieb!"

Der Soldat mußte vortreten, und der Knabe sollte ihm ins Gesicht sehen, ob es wirklich der Dieb sei.

„Ei was,“ sagte der Schäferbursche, „im Gesicht kenne ich ihn nicht, aber wohl von hinten.“

Wie kannst Du ihn von hinten kennen? fragte der Oberste.

Hier zog der Junge ein Stück Rothstein aus der Tasche.

„Sehen Sie, Herr, mit diesem Röthel zeichnen wir unsere Hammel, und damit habe ich ihm hinten einen Strich auf seine Degenkoppel gemacht, als ich ihn fußfällig bat, mir meinen Hammel zu lassen. Sehen Sie, hier ist der Strich.“

Bravo! sagte der Oberste, Dein Einfall ist einen Dukaten werth.

„Ja,“ rief der Knabe aus, „aber wer wird ihn mir geben?“

Ich! versetzte der Offizier, zog seine Börse, und schenkte dem Burschen einen Dukaten; den Soldaten aber ließ er strenge bestrafen.

22.

Der Professor H... hatte einen Sohn von acht Jahren. Er hielt sehr strenge darauf, daß er sprachrichtig sich ausdrückte, und verbesserte jeden Sprachfehler und jeden nicht passenden Ausdruck, den sich der Knabe zu Schulden kommen ließ.

Einst hatte der Professor H... einen Universitätsfreund bei sich zu Gaste, der ihn auf einer Durch-

reise, nach vielen Jahren wieder besuchte. Dieser Gast war ein gewaltiger Esser, und verschlang fast die Speisen.

Als der Fremde fortgegangen war, fragte der Knabe: „Vater, muß man sagen, Herr ... hat einen Mund oder einen Rachen?

23

Ein Kandidat fångt sein curriculum vitae so an: Pater meus habuit duos nates, quorum ego sum prior etc.

24.

Die Karschinn war bekanntlich die Tochter armer Bauern in Schlesien. Schon als Kind zeigten sich die Spuren ihres lebhaften Geistes, wodurch sie hernach sich einen Namen erworben hat.

Als ein dreijähriges Kind wurde sie einst von ihrer Großmutter zur Hinrichtung eines Deliquenten mitgenommen.

Die Großmutter trug die Kleine auf dem Arme, und als der Kopf des Verbrechers mit einem Schwertstreich des Nachrichters abflog, klopfte sie in die Hånde und rief:

„Schwapp, war er ab!“

Dieser Reim war also der erste Funke ihres Dichtergeistes.

26.

Als die erwähnte Dichterinn zum erstenmal den Kanonikus Gleim zu Halberstadt besuchte, und mit Gleminden (Gleim's Nichte) am Fenster stand, sangen die Chorschüler eine lateinische Arie. Da riß auf einmal die Karschinn das Fenster auf, und rief heraus:

„Hier kehren deutsche Musen ein,
Drum singt uns kein Horazisches Latein!“

Die großen Augen, welche die jungen Leute dazu machten, kann man sich leicht denken. Ein Veto der Art hatten sie wohl noch nie gehört.

25.

„Wenn Prinzen-Erzieher behaupten,“ pflegte Chamfort zu sagen, „daß sie ihren Zöglingen eine gute Erziehung geben wollen, nachdem sie sich allen Förmlichkeiten einer herabwürdigenden Etikette unterworfen haben, so kommt es mir vor, als wenn ein Rechenmeister seinen Schüler zu einem großen Rechenkünstler machen will, nachdem er ihm erlaubt hat, anzunehmen, daß zwei mal drei acht sind.“

27.

Ein Schullehrer fragte in einem Dorfe einen Knaben in der Katechisation: wo ist die Hölle? Der

Knabe sagte statt der Antwort ganz unbefangen den Spruch her:

„Das weiß Niemand, ist auch thöricht, darnach zu fragen.“

28.

Ein Anderer katechisirte mit seinen Kindern über die Worte Röm. 3., 23.: Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Der Schullehrer fragte: „Nun, Kinder! was sind wir denn?“ sie antworteten: Wir sind allzumal Sünder. Darauf fragt er weiter: „Was sind wir mehr?“ — Die Kinder stutzten über diese Frage, und wußten nichts darauf zu antworten. Nachdem er endlich diese Frage einige Mal wiederholt hatte, und über die Unwissenheit der Kinder böse geworden war, antwortete er selbst mit einem verdrüßlichen Tone: „Mangeln des Ruhms sind wir, Mangeln des Ruhms!“ — Der gute Mann verstand unter Mangeln des Ruhms die Maschinen, womit man die Wäsche mangelt.

29.

„Mutter!“ rief ein zwölfjähriger Knabe, als er zum ersten Male aus der lateinischen Schule kam, „mein Professor sagt zu mir Sie, sage mir, wie soll ich ihn anreden?“

30.

Ein Kind sagte von einem einäugigen Gaste an der Tafel seines Vaters: „Ein besonderer Mann! Er schläft halb.

31.

Zuckerbäcker will ich werden! sprach Kantors Fritz, als man ihn fragte, welchen Stand er sich gewählt hätte. — „Warum?“ Um dem Papa das Alter zu versüßen, war die Antwort des Knaben.

32.

Der freiwilligen Armenschullehrer-Anstalt zu Brüggen, 1820 gestiftet, machte eine vornehme Dame mit einer kostbaren Dose ein Geschenk. Um dieselbe zum Besten derselben anzuwenden, fiel man auf den Gedanken, sie zu verloosen. Man machte hundert Loose, jedes zu einem Louisd'or. Auf diese Weise gerieth sie in die Hände einer wohlthätigen Person, die sie wieder unentgeldlich an die Anstalt zurück gab. Man wurde abermals einig, sie auf dieselbe Weise wieder zum Besten der Anstalt zu verwenden, vertheilte wiederum hundert Loose zu einem Louisd'or, und so gelangte sie in die Hände eines würdigen Greises und Unterstützers dieser Anstalt, der sie ebenfalls nicht behalten, sondern sie lieber zurück-

senden wollte. Was nun die Vorsteher dieser Anstalt, die sich zum dritten Male im Besitze dieses köstlichen Geschenks befinden, damit thun werden, wird die Zeit lehren.

33.

Zu Yverdun saßen einst mehrere Freunde, die aus verschiedenen Weltgegenden gekommen waren, Pestalozzi's Methode zu studiren, wohlgemuth beisammen, als Pestalozzi selbst zu ihnen hereintrat. Er erwiderte still ihr freundliches Willkommen, und seine Miene verrieth Mißmuth und tiefen Schmerz.

Immer das Beste der Menschheit im reinen Herzen tragend, immer dafür seine Zeit, seine Kraft, seine Ruhe opfernd, sah er sein Thun noch immer verkannt von Unzähligen, seinen Arbeiten immer neue Hindernisse entgegengestellt, statt der Ermunterung kleinlichen Neid, statt der Hülfe Schadenfreude.

Man wollte ihn beruhigen; es war umsonst.

„Nicht doch, nicht doch," sagte er: „macht doch lieber ein Pasquill auf mich, das nur fehlt noch! Ich will's selbst austheilen.

Es half kein Gegenreden. Halb im Scherz, halb im Ernst, forderte er dringend einen jungen, talentvollen Mann auf, der, ohne Dichter sein zu wollen, doch einen leichten Vers bauen konnte, das Pasquill zu machen.

Dieser, um die gute Laune des Freundes wieder herzustellen, machte folgendes Impromptů, setzte es sogar aus dem Stegereife in Musik und sang es ihm am Fortepiano vor:

Von einem Thoren will ich euch,
ihr Leutchen, was erzählen.
Doch — aber welchen soll ich gleich
aus so viel tausend wählen?
Wohlan! so schließt die Ohren auf,
und nehmt die andern mit in Kauf;
mein Narr heißt — Pestalozzi.

Da lugt euch dieses Menschenkind
Durch seine trübe Brille,
sieht nicht, wie weit die Menschen sind,
und meint, sie stünden stille.
Der Thor, der nur für and're sorgt,
und hat er nichts, für and're borgt,
und sich darob vergisset.

Zwar hat er einst ein Buch gemacht,
das bracht' ihm große Ehre,
weil's wohl in mancherlei Betracht
nicht gar so übel wäre.
Nun hätt' er aber wohl gethan,
er hätte sich von Stunde an
zur feinern Welt gehalten.

O, weit gefehlt! er ißt und spricht
mit Zöllnern und mit Sündern,
er abecet — und schämt sich nicht —
mit schmutz'gen Bettelkindern;
denkt nicht, daß Gott, der Tag und Nacht,
der Würmer für den Staub gemacht,
daß der auch Bettler machte.

Dann schuf er gar, o Jemine!
ein funkelnagelneues
und unerhörtes Abece,
und meint dabei, er sei es!
Und dieses Abece besteht, —
ihr glaubt es nicht, drum kommt und seht —
aus Strichen und Figuren.

Denkt, rechnen lehret er daran
sogar die Bettelknaben.
Du lieber Gott! was werden dann
die einst zu rechnen haben?
und wenn auch; ei so gönn' ich gern
die Arbeit den gelehrten Herr'n
die wollen ja auch leben.

Auch daß er viel zu denken giebt,
ist gegen alle Regel;
der Denker, der die Kegel schiebt,
und nicht Er selbst, der Kegel.
Der Bauer soll, wie sich's gehört,
den Herr'n, die fürnehm und gelehrt,
das Denken überlassen.

Das ärgste kommt! den Weibern gar
thut er den Krieg erklären;
die sollen schon im ersten Jahr
die Kinder selber lehren.
Das geht ja nicht in Ewigkeit,
denn sagt: wo nehmen sie die Zeit
zum Tanz und zu Visiten?

Und dieses Narren Weisheit geht,
der Dän' und Preuß' zu holen,
es komm'n der Deutsche und der Schwed'
und selbst der Mann aus Polen.

Am Ende kommt aus Lybia
und aus Mesopotamia
der Parth' und Elamiter.

Das Leute, das verwirret mich.
Gebührt ihm so viel Ehre?
wer ist ein Narr, Er oder Ich?
und wenn nun ich es wäre;
dann bät' ich: lieber Herre Gott!
Die falsche Weisheit mach' zu Spott!
Laß alle Narren werden!

Ueberrascht fiel der gute Pestalozzi seinem Pasquillanten um den Hals, versöhnt mit sich und der Welt.

34.

Im Jahre 1527 wurde eine Kirchenvisitation in Sachsen angestellt, welcher Dr. Mart. Luther selbst beiwohnte.

Ein Bauer in einem Dorfe soll bei dieser Gelegenheit den Glauben aufsagen.

Der Bauer begann: Ich glaube an Gott, den Allmächtigen.

„Was heißt allmächtig?“ fragte Luther.

Ich weet nich, erhielt er zur Antwort.

„Ja, lieber Mann,“ versetzte darauf Luther, und klopfte dem Bauer dabei freundschaftlich auf die Schulter, „ich und alle Gelehrten wissen's auch nicht; aber glaube nur in Einfalt, daß Gott gewiß und wahrhaftig Dir, Deinem Weibe und Deinen Kin-

dern aus Deinen Nöthen helfen kann, wenn Du schon von der ganzen Welt verlassen bist; das ist Gottes Allmacht.

35.

Ein Knabe von noch nicht fünf Jahren, der Sohn eines Land-Edelmannes, hatte zum Weihnachtsgeschenk eine Schachtel mit bleiernen Husaren erhalten, die ihm ungemein viel Freude machten. Einen wirklichen Husaren hatte er noch nie gesehen. Kurz nach Weihnachten erhielt der Gutsbesitzer einen Besuch von einem Husarenoffizier. Als dieser auf den Edelhof geritten kam, stand das Kind am Fenster, und rief freudig: „ein Husar, ein großer Husar!“

Der Vater sah durchs Fenster, erkannte einen alten Bekannten, und eilte ihm entgegen. Der Knabe folgte ihm unter beständigem Freudenruf: ein Husar! ein Husar!

Als Vater und Kind vor die Hausthür traten, hielt der Offizier sein Pferd an, und stieg ab, — der Knabe schrie ganz erschrocken auf:

„Ach, Väterchen, der Husar ist entzwei!“

36.

Ein Mann von Stande erbat sich einst von dem Rektor Arletius zu Breslau, der wegen seines originellen Gemisches von Gelehrsamkeit, Freimüthig-

keit und Mangel an Welt nicht wenig belustigte, die Evangelia apocripha aus der dortigen Elisabeth-Bibliothek.

Arletius schrieb ihm zurück: man müsse apocrypha schreiben, und er schickte auch das Buch nicht eher, als bis auf einem zweiten Schein das Wort mit einem *y* geschrieben worden war.

37.

Ein Schullehrer erzählte einst seiner lernbegierigen Jugend auch mancherlei aus der Mythologie.

Unter andern kam er auch auf die Geburt der Venus, und daß sie einst aus dem Meere entstanden sei. —

Ein neugieriger Knabe fragte: wie mag sie da wohl ausgesehen haben?

„Ei nun," sagte der Schullehrer, den diese Frage nicht wenig in Verlegenheit setzte, um doch keine Antwort schuldig zu bleiben: „so ungefähr wie mein Pfeifenkopf von Meerschaum."

38.

Bei dem Desert eines Gastmahls fing ein Knabe von etwa acht Jahren auf einmal an sehr heftig zu weinen. —

Man drang in ihn, die Ursache davon zu sagen.

„Ach," rief er aus, „ich kann nicht mehr essen."

So stecke das Uebrige in die Taschen!

„Die sind schon voll, eben deshalb weine ich.“

39.

In einer Gesellschaft thüringischer Schulmeister wurde einst die Frage aufgeworfen, welches der schicklichste Titel für sie sei, da der Name Schulmeister jetzt so wenig mehr ehre.

Jeder mußte seine Meinung darüber sagen. Die meisten fanden den Kantortitel, den viele schon sich selbst beigelegt hatten, am passendsten. Anderen war auch dieser schon nicht vornehm genug, und sie wünschten, Rektor genannt zu werden.

Einer von ihnen saß im Winkel, und hatte das Gespräch ganz ruhig mit angehört, ohne ein Wort zu sagen. Auch er wurde aufgefordert, seine Stimme zu geben.

„Ich will nichts anders heißen, als Schulhalter,“ erwiderte er, „denn hätte ich meine Schule nicht gehalten, so wäre sie längst eingefallen.“

40.

Der Professor *** kam zum Besuch bei einem Bekannten. Dieser behielt ihn zu Tische. Als es zum Essen ging, erschienen die Kinder des Wirths, zwei Knaben von etwa sieben bis acht Jahren und ein Mädchen von sechs Jahren.

Ehe man sich niedersetzte, begann der älteste ein lautes Tischgebet in lateinischer, der zweite in englischer und das Mädchen in französischer Sprache.

Nach beendigtem Gebet sagte die Wirthinn zu dem Professor:

Was halten Sie davon, daß unsere Kinder schon in fremden Sprachen beten, sie lernen doch immer etwas dabei.

„Ich lieb' es nicht, dem lieben Gott Vocabeln aufsagen zu lassen,“ gab er zur Antwort.

41.

Goldsmith, der Verfasser des Landpfarrers von Wakefield, befand sich, als ein Knabe von neun Jahren in dem Hause seines Oheims in einer ziemlich zahlreichen Gesellschaft.

Ein Knabe seines Alters nahm eine Geige und spielte darauf einige Tänze. Viele von der Gesellschaft suchten den jungen Goldsmith zu überreden, dazu zu tanzen.

Goldsmith war nichts weniger als hübsch, und da er überdies eben die Pocken gehabt hatte, so war sein Gesicht noch entstellter.

Endlich entschloß er sich, ob zwar ungern, dem Zureden der Gesellschaft nachzugeben.

Der junge Musikus war boshaft genug, ihn mit dem Aesop zu vergleichen, und da man diesen Ein-

fall in der Gesellschaft belachte, so wiederholte er ihn einigemal.

Plötzlich stand Goldsmith still und sagte:

Vernehmet, was mein Herold singt:
der Affe spielet und Aesopus springt.

42.

Zur Zeit der französischen Revolution versammelten sich in Compiegne die Knaben alle Abende, und exercirten mit Stöcken. Sie stellten und lösten die Schildwachten ab, und gaben auf die Aristokraten, die sie Aristocruches nannten, Feuer. Sie waren auf den Einfall gerathen, einen Soldaten ihres Bataillons Maury zu nennen. Dieser Knabe hatte weiter kein Gebrechen, als daß er Chorknabe in der Jacobskirche war. Je mehr der Knabe über diesen Namen in Verzweiflung gerieth, desto freigebiger waren sie damit. Dieses einzigen Namens wegen ist die Verfolgung gegen diesen armen Knaben, der wohl an dem Antipatriotism des aufwieglerischen Rasenden sehr unschuldig war, so groß, daß die Mutter, welche befürchtete, man möchte ihren Sohn aus Spaß laternisiren, die Municipalität zu Hülfe rief. Diese mußte also die Häupter dieser kleinen Insurrection und ihre Eltern vorfordern.

„Ja, meine Herren," sagte der Chorknabe, „sie nennen mich ohne Unterlaß Abbé Maury; ich wollte aber lieber, daß sie mich Kartouche genannt hätten."

43.

In einer Dorfschule suchte ein Lehrer, um seinen Kindern recht nützlich zu werden, die Einrichtung zu treffen, daß er seine Schulkinder in mehrere Klassen theilte. Aber was geschah! Die meisten Aeltern der Kinder (besonders die Mütter) liefen über Hals und Kopf dem Schullehrer ins Haus, und setzten ihn mit dem größten Ungestüm wegen seiner neuen Schuleinrichtung zur Rede. Als nun der bedrängte Schullehrer sie durch vernünftige Gründe zu beruhigen, und ihnen die Wohlthätigkeit und Nützlichkeit derselben begreiflich zu machen suchen wollte; trat ein Weib mit in die Seite gestemmten Armen ihm dreist unter's Gesicht, und fragte im Namen aller: „Warum sollen denn aber gerade unsre Kinder mehr lernen, als andrer Leute Kinder?“ —

Diese Frage überraschte den guten Schullehrer so, daß er, anstatt zu antworten, in ein lautes Gelächter ausbrach. — Und die Weiber — schlichen sich in aller Stille äußerst beschämt fort. —

44.

Man sprach in einer Gesellschaft, in welcher sich auch Samuel Johnson befand, von der Lady Errok, und rühmte sie, daß sie bei der Erziehung ihrer Kinder sich weder der Gewalt noch der Furcht bediene.

„Die Lady hat Unrecht!“ versetzte Johnson; „ich will lieber, daß die Ruthe das allgemeine Schrecken der Kinder ist, um sie zum Lernen zu bringen, als daß man einem Kinde sagt: Wenn du dies oder jenes thust, so wird man dich höher schätzen, als deinen Bruder oder deine Schwester. Die Ruthe bringt eine Wirkung hervor, die in sich selbst ihr Ende erreicht. Ein Kind fürchtet sich vor der Ruthe, lernt, was es lernen soll und damit ist es aus; wenn man hingegen Nacheiferung erregt, und Anlaß giebt, Vergleichungen anzustellen, in welchen der Vorzug auf unserer Seite ist: so legt man den Grund zu fortdauerndem Unheil, und verursacht, daß sich Brüder und Schwester einander hassen.“

45.

Die Frau von ... hatte zwei Söhne, Wilhelm und Karl, von sieben und sechs Jahren; Wilhelm war ihr Liebling, weil ihn die Natur reichlicher ausgestattet hatte, als den jüngsten, der deshalb oft auf eine unbillige Weise von ihr zurück gesetzt wurde. Wilhelm, verzärtelt und mit partheiischer Nachsicht behandelt, erlaubte sich manchen kindischen Muthwillen; Karl, immer strenge getadelt, wurde schüchtern und in sich verschlossen.

Die Frau von ... verfiel in eine gefährliche Krankheit, und man fürchtete sehr für ihr Leben.

Je schwächer sie wurde, um desto mehr wuchs ihre Sehnsucht nach ihrem Lieblinge, und er sollte immer bei ihr im Krankenzimmer sein. Aber der Wildfang trieb sich überall lieber herum, als in dem Zimmer der Mutter, die oft vergeblich nach ihm fragte. Karl, der zurückgesetzte, verweilte desto treuer bei der Mutter.

Einst erwachte die Kranke nach einem unruhigen Schlummer, und hörte hinter den Vorhängen ihres Bettes ein leises Schluchzen und Wehklagen. Es war ihr Kind.

Lieber Sohn! sagte sie gerührt, weine nicht, ich werde schon besser werden.

„Ach Mutter," seufzte der Knabe, „ich bin nur Karl.

46.

Unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth gab es so schlechte Lehrer und Hofmeister, besonders unter denen der französischen Nation in Rußland, daß die Kaiserinn im Jahre 1757 ausdrücklich verordnete: jeder Lehrer oder Hofmeister solle sich entweder in Moskau, oder in St. Petersburg von den Professoren der dortigen Universität prüfen lassen.

In Moskau wurde ein Franzose examinirt, und es begab sich, daß er ein Handwerker war.

Ein Professor fragte ihn: Was ist ein nomen substantivum und was ist ein nomen adjectivum?

„Mein Gott,“ antwortete der Gefragte, „wie soll ich das wissen? Als ich vor zwanzig Jahren Paris verließ, wußte dort kein Mensch etwas vom nomen substantivum und nomen adjectivum. Es ist ja höchst unbillig, von mir zu verlangen, daß ich von allen neuen französischen Erfindungen unterrichtet sein soll. In Paris wechseln die Moden stündlich, und ich wette, daß auch nomen substantivum und nomen adjectivum gar nicht mehr Mode sind.“

47.

Im Jahre 1818 empfahl sich in der Alburger Zeitung ein Frauenzimmer, „junge Mädchen im Französischen, Stickerei und Grammaire, im Nähen und in der Moral zu unterrichten,“ und sie durch „sokratisch-katechetische Unterhaltungen zu guten Hausfrauen zu bilden.“

* * *

Im Jahre 1820 bot in der Leipziger Zeitung ein Erzieher den Herren Aeltern seine Dienste an. (Der gute Mann hat vielleicht schon Proben von der Herrschaft der Mütter gehabt.)

48.

Ein unwissendes Bauernweib, die mit der neuen Lehrmethode des Dorfschulmeisters sehr unzufrieden war, nahm sich vor, in die Schule zu gehen, und

dem Lehrer in Gegenwart der Kinder derbe Grobheiten zu sagen. Der Lehrer, welcher hiervon unterrichtet war, sieht sie eines Tages in voller Wuth ankommen. Sobald sie aber in die Schulstube tritt, die Arme in die Seite setzt, um so ihre Stimme zum Schimpfen zu erheben, müssen sämmtliche Schüler auf Befehl des Lehrers die Pestalozzische Einheitstabelle so laut hersagen, daß auch kein Wort von den Schimpfreden des Weibes zu verstehen ist, und hiermit so lange fortfahren, bis sie die Thür ergreift, und die Schule verläßt.

* * *

Ein Anderer ließ bei einem ähnlichen Vorfalle einen Choral, auf die Sanftmuth hinweisend, von seinen Schülern anstimmen, und die zum Zanken gekommen waren, wurden dadurch erbaut, besannen sich, und verließen beschämt die Schule.

49.

Ein Schullehrer prüfte seine Kinder, und stellte eine Frage auf, die kein Knabe zu beantworten vermochte. Darauf fragte er ein Mädchen, das sogleich die auswendig gelernte Antwort hersagte.

Der ehrliche Lehrer, die Knaben scheltend, sagte im Eifer: „Ich sage es oft, ein Mädchen ist mir lieber als zehn Knaben!“

50.

Ein Schulmeister, der sich von andern nicht betitult genug glaubte, machte öffentlich bekannt: „**Ego sum Rector, Conrector, Cantor omnia tresque, et sic revera, omnia in omnibus.**“

51.

Ein junger Erbprinz fror auf der Jagd. „Geben Sie mir einen Mantel,“ sagte er zu seinem Erzieher. „Mein Prinz,“ versetzte dieser, „Personen Ihres Ranges müssen sich nicht so gemein ausdrükken; sprechen Sie im **nos majestaticum** also: Geben Sie uns unsern Mantel!“

Bald darauf hatte der Prinz heftiges Zahnweh, er schrie: „Ach! unser Zahn! unser Zahn!“ — „Der meinige,“ sagte der Hofmeister, „thut mir nicht weh!“ — „Wohl seh' ich,“ antwortete der Prinz, „der Mantel gehört uns beiden; aber der Schmerz mir allein!“

52.

Einige Knaben badeten sich; einer darunter gerieth in eine Vertiefung, und lief Gefahr, zu ertrinken. Man zog ihn endlich mit vieler Mühe wieder heraus; er war schon ganz erstarrt, und erst nach vieler Mühe kehrte er ins Leben zurück.

Als er wieder zu sich gekommen war, fragte ihn der Arzt: Wie ihm zu Muthe gewesen sey? „Ach,“ versetzte er sehr naiv, „ich habe mich über nichts mehr geängstigt, als daß ich so nackend vor dem lieben Gott erscheinen sollte.“

53.

Eine Prinzessinn nahm ihr Töchterchen zum ersten Male mit in die italienische Komödie. Das komische Treiben des Harlekins entzückte die Kleine. „Mutter!“ rief das Kind überlaut, „o bitten Sie doch den Herrn Hanswurst zum Abendessen!“

54.

Ein dreijähriges Kind hörte davon sprechen, daß es an des Landesfürsten Geburtstage geboren sei. Da fragte es seinen Vater: Ob denn der Fürst sein Zwillingsbruder sei?

55.

Ich glaube, daß Gott mich geschaffen hat, sammt allen Creaturen u. s. w. So sollte die kleine schon schläfrige Tochter eines Buchdruckers als Abendsegen laut beten, ehe sie zu Bette gehen durfte. Da betete sie: „Ich glaube, daß Gott mich geschaffen hat, sammt allen Correcturen.“

56.

Ein Anfänger im Latein deutschte die Wörter: Tanta ejus fuit Superbia: „Seine Tante war eine gewisse Superbia.“

* * *

Ein Anderer übersetzte die Horazische Stelle: Pallida mors aequo pulsat pede: „Der blasse Tod klopft mit dem Pferdefuße.“

* * *

Ein Dritter, der seinen Vater mit einem lateinischen Neujahrswunsche zu erfreuen wünschte, begann, nach dem Deutschen: „Ein neues Jahr ist gekommen!“ Novus annus — ventus est! (Das neue Jahr ist — Wind! —)

* * *

Ein Vierter übersetzte den lateinischen Satz: Praesenti medico nihil nocet: „Präsente schaden einem Arzte nichts.“

57.

Der Schullehrer M. in B. hatte einen eigensinnigen Schüler in seiner Schule, der oft seine häuslichen schriftlichen Arbeiten ohne allen Fleiß anfertigte, worüber ihm schon mancher Verweis gegeben worden war. Eines Tages, als die Arbeiten wieder flüchtig

und ohne Nachdenken niedergeschrieben waren, sagte der Lehrer zu dem Knaben: Heute bleibst Du in der Schule, und fertigst die Arbeiten noch einmal an. Nachdem die übrigen Schüler entlassen waren, ging der Lehrer zu Tische. Nach einer halben Stunde wollte M. sehen, wie weit sein Schüler mit der Arbeit sei; aber er bemerkte zu seiner nicht geringen Verwunderung, daß Arbeitsheft und Feder vom Schüler noch nicht angerührt waren. M. befiehlt ihm, die Feder zu nehmen und zu schreiben. Ich will nicht, sagt darauf der Knabe. Auf diese Antwort erfolgte nun körperliche Strafe. Hierauf nimmt der Gestrafte die Feder, und sagt: Die Feder will ich nehmen, aber schreiben kann ich nicht. — Warum nicht? fragt der Lehrer. — „Weil ich geschworen habe!“ ist die Antwort des Knaben.

Es versteht sich von selbst, daß der Eid gebrochen werden mußte.

58.

Ein Schullehrer befahl einem Knaben, den Buchstaben A nachzusprechen. Der Knabe blieb aber stumm, und alle Bemühungen des Lehrers waren fruchtlos.

„Kannst Du denn das leichte A nicht aussprechen?“ — O ja, versetzte der Knabe; aber ich mag nicht. — „Und warum nicht?“ —

Ja, wenn man erst A sagt, muß man auch B sagen.

59.

Ein reicher Particülier in der Schweiz hielt seinen beiden Söhnen, von acht bis zehn Jahren, einen Privatlehrer. Dieser, begierig, Italien und dessen Kunstschätze zu sehen, beredete den Vater zu einer Reise der Kinder dahin, indem er ihm vorstellte, daß man ihnen dort eine ansichtliche Unterweisuug der Antike und der Schönheitslehre geben könnte, und daß auch die Reliquien Roms auf die jugendlichen Geister nothwendig einen unauslöschlichen Eindruck machen würden. Den Kindern wurde aber, damit sie die Absicht durch Bitten unterstützten, tausend Freude verheißen.

Als man nun in Rom angekommen war, wo der Hofmeister seine Genüsse wohl fand, fragte der jüngste Knabe vor einem Triumphbogen ganz unschuldig: „Herr Hofmeister, amüsir' ich mich?“

60.

Ein Knabe von etwa sieben Jahren war sehr verschlafen, und es hielt schwer, ihn des Morgens zum Aufstehen zu bewegen.

An einem Morgen fand ihn sein Vater noch im Bette; unwillig rief er ihm zu:

So steh' doch endlich auf, die Sonne ist schon seit fünf Stunden aufgegangen.

„Das ist kein Wunder,“ versetzte der Kleine,

„wenn ich des Tages so viele Meilen zu machen hätte, als die Sonne, würd' ich gewiß auch zeitiger aufstehen.“

61.

„Geh,“ sagte ein Vater zu seinem in die Fremde gehenden Sohne; „Vermögen kann ich Dir nicht mitgeben, aber eine wichtige Lehre: Wer im zwanzigsten Jahre noch nichts lernte, im dreißigsten Jahre noch nichts ist, und im vierzigsten noch nichts hat, der lernt nichts, wird nichts und bekömmt auch nichts.“

62.

Doktor Sheridan, Swift's vertrauter Freund, beschäftigte sich vorzüglich mit dem Unterrichte von Knaben.

Die Schulstunden begannen jedesmal mit einem feierlichen Gebete, wozu mit einer im Zimmer befindlichen Glocke eingeläutet wurde.

Eines Tages waren alle Knaben, wie gewöhnlich, sehr andächtig; nur einer konnte sich des Lachens nicht erwehren, weil er einer großen Ratte gewahr wurde, die sich an dem Stricke der Glocke langsam herunter ließ.

Der arme Bursche gab sich alle Mühe, sein Lachen zu unterdrücken; aber endlich brach er laut aus, und einige seiner Kameraden, die er auf die Ratte aufmerksam gemacht hatte, stimmten gleichfalls mit ein.

Sheridan wurde darüber auf's höchste entrüstet,

und er versicherte, er würde sie alle derb züchtigen, wenn man ihm nicht gleich den Urheber nenne.

Der Unglückliche wurde sogleich angezeigt, und die Strafe sollte schon an ihm vollzogen werden, als Sheridan sich besann, und ihm versicherte, daß er ihm diesmal alles vergeben wolle, wenn er ihm aufrichtig gestehe, was ihn zu einem so unanständigen Betragen veranlaßt habe.

Der zitternde Knabe bedachte sich einige Minuten, dann antwortete er:

Mich hat eine Ratte zum Lachen gebracht,
welche die Klingelschnur sich zur Leiter gemacht.

Sheridan legte sogleich den Stock bei Seite, und schenkte dem Kinde eine halbe Guinee.

63.

Ein junger Mann aus Dessau wurde in einer Gesellschaft gefragt: Sie sind wahrscheinlich in Basedows Schulanstalt nach dessen Grundsätzen erzogen worden?

„Ich bitte um Verzeihung," antwortete er, „ich hatte einen eigenen Hofmeister. Ich weiß gar nicht, ob er sich der Basedow'schen Methode bediente; aber so viel kann ich versichern, daß er eine so große Menge Stöcke auf meinem Rücken zerschlagen hat, daß ich zuletzt blindlings, bloß durch das Gefühl, unterscheiden konnte, von welcher Holzart der Prügel war."

64.

Ein Knabe vom Lande besuchte seinen Oheim in der benachbarten Stadt.

Als er zu ihm in's Zimmer trat, grüßte er weder den Oheim noch die übrigen Anwesenden. Der Hund des Hauses sprang aber den Knaben gleich freundlich an und wedelte mit dem Schwanze.

„Schäme Dich," sagte der Alte, „keinen zu grüßen; nimm ein Beispiel an dem Hunde, der springt Dir entgegen und wedelt mit dem Schwanze."

„Ich habe aber keinen Schwanz," versetzte der Knabe verschämt.

65.

Am letzten December gab der geheime Rath ...... gewöhnlich ein kleines Fest im Kreise seiner Familie, weil seine Gattinn gerade am Sylvestertage geboren war.

Bei einem dieser Geburtstagsfeste war auch die sechsjährige Tochter einer nahen Verwandtinn der geheimen Räthinn zugegen, und als die Gesundheit der letztern getrunken und dabei erwähnt wurde, daß heute ihr Geburtstag sei, rief die Kleine plötzlich ganz laut aus:

Ach, das ist ein rechtes Glück!

Diese lebhafte Aeußerung fiel auf, und einer aus der Gesellschaft fragte: Warum, liebes Kind?

„Ja, wenn die Cousine heute nicht noch geboren worden wäre,“ versetzte die Kleine, „so hätte sie ja gar nicht geboren werden können.“

66.

Der Dichter Burmann ließ im Jahre 1780 einige Gedichte unter dem Titel: Kleines Geschenk für die Herzen der Kinder drucken.

Die Dichterinn Karschin schickte einige Exemplare davon an den Kanonikus Gleim nach Halberstadt. Eine der Nichten des deutschen Tyrtäus mußte schnell für Burmann ein Paar sehr feine Filetmanschetten zum Geschenk verfertigen, welche die Karschin ihm einhändigen sollte.

Sie übersandte sie ihm mit folgender Epistel:

Dem Kinderdichter Burmann,
bei Uebersendung eines feinen Paars Filetmanschetten.

Dichter, Deine Herzbegierde,
Kindern angenehm zu sein,
wird belohnt durch eine Zierde; —
siehe doch, wie zart und fein
Dir ein Mädchen, klug und klein,
Hand= und Busenkrausen machte
von Filet, und dankbarlich
an den Liedersänger dachte,
der zum neuen Jahre sich
lohnend an die Kinder wandte,
und ihr Herz getroffen hat. —
Dein Neujahrsgeschenkchen sandte
Sappho hin nach Halberstadt

für ein kleines, liebes Mühmchen,
und das Mühmchen guter Art
küßte Deiner Muse Blümchen
in Gleim Oheims Gegenwart;
hat die schönsten ausgehoben
im Gedächtnißkasten schon,
und von ihres Fleißes Proben
sendet sie zum Dichterlohn
Dir dies Kunststück ihrer Händchen,
welche kaum neunjährig sind.
Nimm es als ein Liebespfändchen,
und belohne nun das Kind
durch ein Liedchen für die Mühe,
wünsch' ihr, daß Gleim Oheim lebt!
daß sie ihm zur Ehre blühe,
und nach Tugendlobe strebt;
daß sie sich vor Netzen hüte,
die man künftig in der Welt
ihrer frischen Veilchenblüte
ihrem blauen Auge stellt.
Nimm mit Lächeln diese Netze,
und vernimm auch, daß die Schätze,
die Du Kindern eingedrückt,
Gleim, der alte Dichter, preiset,
und daß Deine Landesmänninn
Dir Gerechtigkeit erweiset;
auch ihr Lob sei Dein Gewinn.

67.

Einst hörte ein Hofmeister von adlichen Knaben, den seine hübsche Figur, sein Stand und die französische Sprache zu diesem Berufe brachten, von seinen Vertrauten, man erlaube sich Kritiken über ihn, und sage insbesondere, er solle Erzieher sein, und wisse

nichts vom Erziehen. Ganz naiv antwortete er: Seine Aeltern hätten ihn und seine Brüder doch auch gut erzogen, also müsse er doch erziehen können!

68.

Ein alter Schlesier, Fr. Hoffmann ist sein Name, bemerkte einst, wie ein Schulmeister bei den Fehltritten seiner Schüler in Strömen von Schimpfreden sich ergoß. Mitleidsvoll gab er dem geplagten Schulmanne den guten Rath, künftig doch die Worte nicht so unnütz zu verschwenden, sondern jeden gottlosen Jungen lieber „Du Stiefel!“ zu schimpfen; denn in diesem einzigen Worte, sagte Hoffmann, lägen sechs ordentliche Schimpfnamen, nämlich: Schlingel, Tölpel, Igel, Esel, Flegel, Lümmel.

69.

Eine französische Gouvernante, die sehr kupfrig war, machte ihrer jungen Untergebenen, einem Mädchen von acht Jahren, bittere Vorwürfe über ein Versehen, das diese aber standhaft abläugnete. Wie, sagte die aufgebrachte Gouvernante, Du willst es noch läugnen? Ich sehe es Dir ja an Deinem Gesichte an, daß Du es gethan hast; Du wirst ja ganz roth. — „Ach, das ist nicht Schaam, Demoiselle,“ sagte das Mädchen, „daß ich so roth bin; es ist nur der Wiederschein von Ihrem Gesichte.“

70.

Ein Vater ließ seinen kleinen Sohn ein Gedicht zum Geburtstage der Mutter auswendig lernen, worin es unter andern hieß: „Freu' Dich mit Entzücken ꝛc." Der Vater, welcher seinem Sohne stets Alles zu erklären suchte, fragte ihn daher: „Weißt Du auch, was das heißt, sich mit Entzücken freuen? — „O ja," sagte der lebhafte Knabe, indem er einige Seitensprünge machte, „ich soll mich so freuen, wie unsre kleinen Zicken."

71.

Warum, fragte ein junger Landprediger seine jungen Christen, wachsen die Mädchen gemeiniglich eher auf, als die Jungen? Die Kinder wußten das freilich nicht zu beantworten, weshalb er mit spöttischer Miene sagte: „Weil die Mädchen das Unkraut, die Jungen aber der Weizen sind."

72.

Ein Superintendent sollte einst einen Dorfschulmeister examiniren. Ich werde mit Ihm, so redete er den Kandidaten an, heute keine lange Prüfung vornehmen. Hier wurde dem armen Manne das Herz schon leichter; — aber es fiel einige Zoll tiefer, als der Superintendent sagte: Stell' Er sich vor, daß Er in meiner Person einen Schulknaben vor sich

habe, den Er über den ersten Artikel des christlichen Glaubens examiniren soll; damit ich Seinen Lehrvortrag beurtheilen kann. Der Kandidat machte nach einigen Entschuldigungskomplimenten Anstalt, den erhaltenen Befehl pflichtgehorsamst zu vollziehen — er räusperte sich, und begann seine Frage: „Wie lautet der erste Artikel?“ Hierauf folgte, wie sich's gehört und geziemt. Was ist das? Und Sr. Hochwürden, der Herr D., fingen auch, genommener Abrede gemäß, an, die Erklärungen herzubeten, — — kamen aber wider ihr Wissen und Willen in die vierte Bitte. Kaum hatte der Kandidat das bemerkt, als er anfing, im Ernste ungeduldig zu werden und zu sagen: „Ei, ei, mein Söhnchen, schäme Dich, Du bist so groß und alt geworden, und weißt das noch nicht!!“

73.

Ein Lehrer auf dem Lande sprach einst mit der erwachsenen Schuljugend über den gestirnten Himmel, und nannte auch die Milchstraße. Den Kindern fiel die Benennung Milchstraße sehr auf, und sie erzählten davon lachend zu Hause ihren Aeltern. Diese, die großen Theils aus ihrem Milchverkauf in der nahe gelegenen Stadt ihre Nahrung zogen, deuteten die Milchstraße auf sich, indem sie glaubten, der Lehrer habe sich damit spöttischer Weise über ihr Ge-

werde aufgehalten und lustig gemacht; ja einige hielten sogar den guten Mann, der, wie sie wähnten, sich nicht gescheut hätte, die lieben Sternlein Gottes am Himmel eine Milchstraße zu nennen, für einen — Religionsspötter und Gotteslästerer.

74.

Eine Bürgersfrau kam einst zu dem Direktor einer Schulanstalt, wo in der untersten Klasse die Kinder nach Pestalozzi's Buch der Mütter unterrichtet wurden, und äußerte ihren Unwillen über den Unterricht, welchen man ihrem Sohne gab, in sehr lebhaften Ausdrücken. „Was das sein sollte,“ fragte sie, „daß ihr Sohn über die Knochen und Theile des menschlichen Körpers unterrichtet werde? — Er solle kein Chirurgus werden!“ — **O sancta simplicitas!** —

75.

Im Gymnasio zu St. trat einst ein Secundaner in der Religionsstunde auf, und legte dem Lehrer, um ihn in Verlegenheit zu setzen, die Frage vor: Herr ***, sagen Sie mir doch, womit hat sich denn die Gottheit, die doch von Ewigkeit da gewesen ist, vor Erschaffung der Welt beschäftigt? — Diese Frage würde manchen Lehrer in Verlegenheit gesetzt haben; aber unser ernster Theologe, der sehr

wohl wußte, daß diese Frage nicht an ihn gerichtet wurde, um darüber belehrt zu werden, erhob mit Ernst seine Stimme, und sagte: „Vor Erschaffung der Welt hat die Vorsehung Ruthen geflochten, um solche Naseweise, die einst darnach fragen würden, damit zu züchtigen."

76.

Ein Schullehrer auf dem Lande, der sich auf seinen Unterricht im Rechnen etwas zu Gute that, gab unter andern seinen Schülern die Aufgabe: „Der Fuhrmann N. fährt 3 Ctr. 8 Meilen weit für 4 Rthlr.; wie weit müßte er also ½ ℔ für eben diese Taxe fahren?" — Er freute sich mit seinen Lehrlingen der glücklich herausgebrachten — 5280 Meilen.

77.

In B. wurde einst einem Fremden von einem Handwerker sein siebenjähriges Töchterchen vorgestellt, das einen französischen Neujahrswunsch von gehöriger Länge hersagen mußte, von welchem die Aeltern eben so wenig ein Wort verstanden, als das Kind. Sie spreitzte dabei die Hände, wie eine Besessene. Die Aeltern waren über diese Anbetung in fremder Zunge bis zu Thränen gerührt, und äußerten, der Schulleh-

rer habe sich auch nicht umsonst bemüht; sie hätten ihm ein gutes Geschenk dafür zukommen lassen.

* * *

Dies erinnert an eine ähnliche Anekdote aus jener Zeit, wo die lateinische Sprache noch in allen Bürgerschulen gelehrt wurde. Ein Schalk von Schulmeister, dem es zur Zeit des neuen Jahres an Zeit oder Lust, oder Geschicklichkeit fehlte, einen eigenen lateinischen Neujahrswunsch zu machen und einstudiren zu lassen, ließ seine Schüler die in Lange's Grammatik befindlichen Hexameter der communium in der 3ten Dekl., auswendig lernen, und vor den Aeltern hersagen. Bei dem Worte bos mußten sie sich gegen den Vater, bei sus gegen die Mutter verneigen.

78.

Die Gaben und Gnaden, die ein Schullehrer haben muß.

Ein Schullehrer muß keine Sinne haben; er muß nicht hören, wie lieblos man über ihn richtet und wie hart ihn manche Aeltern, sogar in Gegenwart ihrer Kinder, beurtheilen; — nicht sehen, wie mancher Andere sein Geld mit Sünden verdient und herrlich und in Freuden lebt, während er im Schweiße seines Angesichts sein tägliches Brot ißt; — nicht fühlen, wie gering man ihn achtet, und daß er in

einzelnen Sechsern und Groschen einnehmen und nie mahnen muß, was ihm von Gottes und Rechts wegen gebührt; — nicht schmecken seine schlecht zubereitete, magere Kost, und überhaupt nicht genießen wollen die Freuden des Lebens; auch ist es, aus leicht zu errathenden Gründen, gut für ihn, wenn er nicht riechen kann. So lange noch die Aeltern die Schule unterhalten müssen, und man die kinderlosen ganz leer ausgehen läßt, ist es sehr gut, wenn der Schullehrer kein zu weiches Herz hat, um das Schulgeld auch von solchen Aeltern nehmen zu können, die oft zu Hause nicht einen trocknen Bissen Brot für ihre Kinder haben, und ihr letztes Stück Bette hingeben müssen, um das rückständige Schulgeld zu bezahlen, und gewisse ungebetene Gäste wieder los zu werden. Dagegen ist ihm ein gutes Gedächtniß von Nöthen, zumal in manchen kleinen Städten, behalten zu können, von welchen Leuten, und wie lange er seinen Gehalt zu fordern hat. Ein guter Schulmeister muß heißes Blut haben, um in der Schule keines Holzes oder Torfes zu bedürfen, oder gesunde, starke Gliedmaßen, um das Holz sich in der Heide selbst zusammen zu raffen und zu lesen, und nach Hause zu karren. Ein guter Schullehrer muß sein ein guter Nachtwächter, um seinen offenen Garten und Stall vor Dieben zu schützen; auch muß er körperlich gewandt sein, um das Regenwasser aufzufangen, das durch

das Dach in seine Wohnung dringt, und um nicht Arme und Beine zu brechen, wenn er auf dem Kirchthurme die Uhr stellt. Er muß sein wie ein Kameel, das lange hungern und viel tragen, auch viel auf einmal zu sich nehmen kann, wenn er einmal zu einer Ausrichtung gebeten wird. Ein guter Schullehrer muß nur wenig Hausgeräth und eine genügsame Hausfrau haben, weil der kleine enge Schulzwinger zugleich seine Wohn- und Schlafstube ist, und die Küche dazu. Ein guter Schullehrer muß sein klein von Person, damit er in der niedrigen Schulstube immer aufrecht stehen kann; er muß sein ein Tausendkünstler, der den Kindern viel und vielerlei beibringt, auch — wenn sie nicht zur Schule gehen, und ein kluger Mann, der's allen Leuten recht und zu Danke machen kann. Auch ist gar sehr zu wünschen, daß er nebenbei sich auf allerlei Feldarbeiten wohl versteht, damit er im Sommer, wo seine Schulkinder das Vieh hüten, für die Bauern um's Tagelohn arbeiten und sich seine Paar Kartoffeln bauen kann. Wer solche Qualitäten besitzt, der kann ohne weitere Umstände Schullehrer werden. Doch soll er wissen, daß er für's Erste, damit er nicht zu üppig wird, nur eine Stelle erhält, die ihm im ganzen Winter etwa 6 (sage sechs) Thaler einbringt, daß er bei den Bauern im Dorfe der Reihe nach essen und wohnen muß, und im Frühjahr wieder ruhig seine Straße ziehen kann. Da die

Geduld eine Haupteigenschaft jedes guten Schullehrers ist, und man sich nicht lange genug darin üben kann, so kann auch seine Versetzung in eine einträgliche Stelle erst nach zehn bis funfzehn Jahren erfolgen. — Das ist das lange Kapitel von der Schulmeisternoth, hier kurz zusammengezogen. Alle, die solches lesen, sollen darauf merken und wohl zu Herzen nehmen den alten deutschen Reim:

Bei kaltem Heerd' und leeren Schüsseln leben,
Wie kann das Muth zum Kinderlehren geben!
Ihr fordert von dem Lehrer Fleiß und was sich sonst gebührt,
So gebt ihm auch, daß ihn nicht hungert und nicht friert.

79.

Wer sind Sie? fragte der neue Gutsherr den Sprecher, der ihn in Reimen anredete. — „Schulmeister Walk und Mitherr dieses Dorfes.“ Wie so? — „Je nun! ich bin Herr der Kinder, die Kinder sind Herren der Mütter, die Mütter sind Herren der Väter des Dorfes, also bin ich Herr des ganzen Dorfes.“ — Der Gutsbesitzer lachte und fand sich mit einem Geschenk ab.

80.

Hersan, Professor der Redekunst, verlebte seine letzten Jahre in Einsamkeit, in seinem Geburtsorte Compiegne; er beschäftigte sich einzig mit den Stu-

dien der heiligen Schrift, und widmete sich gänzlich dem Besten der armen Kinder der Stadt. Er ließ ihnen eine Schule bauen, und stiftete einen Lehrer zu ihrer Unterweisung. Er war ihnen selbst Lehrer, und wohnte sehr oft ihren Lehrstunden bei; hatte fast immer einige an seinem Tische, kleidete viele, theilte ihnen zu Zeiten Belohnungen aus, um sie zu ermuntern, und sein süßester Trost war, zu denken, daß diese Kinder nach seinem Tode eben das Gebet für ihn thun würden, welches der berühmte Gerson, der aus Demuth Schulmeister zu Lyon geworden, in seinem Testamente von denen erbeten, für die er gesorgt hatte: Mein Gott, erbarme dich deines armen Knechtes Gerson. — Er hatte das Glück, gewissermaßen unter den Armen arm zu sterben. Was von seinen Gütern noch übrig war, reichte kaum zu der letzten Stiftung zu, die er für die Schwestern der Charité gemacht hatte, um die Mädchen zu unterrichten und für die Kranken zu sorgen.

81.

Klopstock *) brachte bekanntlich einen Theil seiner Jugendjahre in Schulpforte zu.

Die romantische Schönheit der dortigen Gegend erweckte zuerst den schlummernden Dichterfunken in

*) Geb. 1724, † 1803.

ihm, und er fing schon damals an, Verse in deutscher Sprache zu machen, obgleich zu dieser Zeit in dieser Erziehungsanstalt griechische und lateinische Verse zusammen zu stoppeln, über alles galt, und man nichts Schlimmeres von einem Schüler zu sagen wußte, als: er lies't deutsche Bücher. Ein Spaziergang bei Schulpforte, den Klopstock oft zu besuchen pflegte, heißt sogar noch nach ihm der Poetengang.

Auf dem alten, längst außer Gebrauch gekommenen Carcer in Pforte fand man sonst mitten unter den Namen der dort eingesperrt gewesenen folgende Verse von Klopstock's Hand:

Mich schreibt die Nachwelt einst in ihre Bücher ein;
drum soll mein Name nicht bei diesen Namen sein.
Löscht diese Worte weg, sobald ihr sie g'sehn,
und sprecht: So werden wir dereinstens auch vergeh'n.

82.

„Was halten Sie von einem so außerordentlich früh entwickelten Verstande?“ fragte Lorenz von Medicis einen mailändischen Gesandten, indem er ihm einen fünfjährigen Knaben vorstellte, von dessen Witz ganz Florenz voll war.

„Kinder von der Art,“ antwortete ihm der Gesandte, „werden in reiferm Alter gewöhnlich dumm.“ — „Sie waren gewiß auch ein sehr kluges Kind?“ versetzte der Knabe.

83.

Doktor X. sagte eines Tages zu seinem Söhnchen Franz: Setze Dich, und bringe einen Einfall zu Papiere. Es wird Dir erstaunlich vorwärts helfen, wenn Du frühzeitig Deine eigenen Gedanken niederschreibst, und sie mir dann zur Beurtheilung vorlegst.

Ja, Papa, erwiderte der Knabe, wenn ich auch nur wüßte, was ich schreiben soll. Einen Einfall? Das ist wohl recht schwer? Doch ja, es fällt mir eben etwas ein.

Nach einer Viertelstunde brachte er dem Vater sein Geschriebenes, welches also lautete:

„Vorgestern haben Papa und Mama einander geschlagen. Nachbar Veit hat brav abgewehrt, darum hat ihm Mama das Gesicht zerkratzt, und ihn tüchtig ausgescholten.“

Ei! sagte der Vater unwillig, indem er das Geschriebene mit dicken Federstrichen vernichtete — das ist kein Einfall, was Du da geschmiert hast. Geschehene Dinge, historische Wahrheiten mußt Du nicht mit Einfällen vermengen. Ein Einfall ist, wenn man über diesen oder jenen Gegenstand gescheuter Weise Bemerkung machen und sein eigenes gesundes Urtheil darüber fällen kann.

Will sehen, ob mir das glückt, versetzte Franz, und eilte flugs zu seinem Schreibtische. Nach einer

Weile kam er, das Papier in der Hand, zum Vater zurück, und dieser las: „Bei der vorgestrigen Schlägerei ist mir eingefallen, daß das Abwehren sein Gutes hatte; denn wäre Nachbar Veit nicht dazwischen gesprungen, Papa hätte gewiß noch mehr Schläge von Mama bekommen.“

Der Doktor zerriß die Geistesfrucht des Sohnes, und applicirte ihm eine gewaltige Ohrfeige.

84.

Ein kleines Mädchen von sechs Jahren hatte sich mit ihren Brüdern und einigen andern Knaben ihres Alters etwas wild vor der Hausthür herumgetummelt.

Der Vater rief das Töchterchen zu sich herein, ermahnte es zur Sittsamkeit, und schloß mit den Worten: Liebes Mariechen, wenn Dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht!

„Aber wenn es die guten thun?“ fragte das Kind in aller Unschuld.

85.

Vom verstorbenen Superintendent D. zu L., der wegen seiner Derbheit allgemein bekannt war, und der Kandidaten des Predigtamts und Schullehrer, einen wie den andern, mit Er beehrte, erzählt man Folgendes:

Ein etwas eingebildeter Schulmeister vom Lande, der bisweilen die Predigt in der Kirche vorzulesen hatte, wünschte, daß er dies auf der Kanzel thun dürfe, und bat ihn deswegen um Erlaubniß und Belehrung hierüber.

D. läßt ihn ein ander Mal wieder kommen, wo er gerade viele Gäste bei sich hatte, befiehlt ihm dann die Bibel aufzuschlagen, und das Kapitel von Isaaks Opferung zu lesen, dann wollte er, wie er sprach, seinen Ausspruch nach dem Urtheile der Bibel ganz unpartheiisch geben.

Als das Kapitel gelesen war, erging nun an den Schulmeister die Frage: „Wo blieb denn der Esel, als Abraham die Opferung vornehmen wollte?“ — Unten am Berge, lies't der Schulmeister. — „Und Er,“ fährt D. fort, „bleibt künftig, wenn Er die Predigt lies't, unten am Pulte.“ *)

86.

Orbil, ein rüst'ger Pädagog,
der mit dem aufgehob'nen Stecken
die junge Welt, nicht ohne Schrecken
zu jeder Wissenschaft erzog,

*) Eine Zurechtweisung hatte der Schullehrer verdient, aber human war diese nicht zu nennen; und verdient wirklich dieser oder jener Schulmann nicht die Achtung, welche er in der bürgerlichen Gesellschaft haben soll, so sollten seine Vorgesetzten, wo nicht den Mann, doch wenigstens das Amt ehren.

und, was mit leserlichen Schrammen
er in der Knaben Rücken hieb,
es vor der Prüfung in Programmen
gründlich dem Publikum beschrieb, —
dergleichen bleibt nur in den Grenzen
des Weichbild's, wo man's bald vergißt, —
er will wie Camp' und Salzmann glänzen,
wie Glatz und Wilmsen; er beschließt,
zu sammeln all' die kleinen Schriften,
ein dauernd Denkmal sich zu stiften.
Die Handschrift liegt zum Druck bereit,
Format und Lettern sind gewählet,
und nichts ihm, als der Titel fehlet,
ganz im Geschmack der neu'sten Zeit.
Umsonst er sich mit Grillen quälet,
nicht Einer seinen Beifall hat.
Das Meßverzeichniß zeigt die Guten
auffallenden auf jedem Blatt.
Da fragt er einen Freund um Rath.
„Ei nun," spricht der, „nennt's Birkenruthen."

87.

Bei einem heftigen Gewitter fand sich eine Gesellschaft in Berlin bei einem Wirth im Thiergarten, welche trotz der heftigsten Blitze ihre begangene Partie Whist fortspielte. Viele Anwesende waren in banger Furcht, am meisten ein kleines Mädchen, deren Vater ein Spielgenosse war, in den es drang, die Spielkarten aus der Hand zu legen. „Warum denn?" fragte der Vater. — „Je nun, Sie sollen sich mit uns fürchten!" antworte das Töchterchen.

88.

Eine Frau, die ihren einzigen Sohn im siebenjährigen, schlesischen Kriege der eben geschlagenen preußischen Armee nachschicken mußte, war höchst bekümmert darüber. Der Prediger des Orts erinnert sie an das Beispiel Abrahams.

„Von einer Mutter," antwortete sie, „würde Gott so ein Opfer nicht verlangt haben."

89.

Eine Vorsteherinn, oder was vornehmer klingt, Directrice, einer Mädchenschule in B.. machte es einmal einem ihrer Lehrer zur Pflicht, den jungen Schülerinnen, wenn sie heran wüchsen, Komplimente zu machen und etwas Schönes zu sagen, damit sie sich lernten dabei zu benehmen, und wie sie sich ausdrückte, nicht roth dabei würden.

90.

Ein kleines Mädchen von sieben Jahren hatte die Mutter sehr erzürnt, und zur Strafe befahl sie der Tochter, sich in ihr Zimmer zu begeben und es nicht zu verlassen.

Eine Weile darauf kam die Kleine mit einem Buche in der Hand zur Mutter zurück.

Was machst Du hier? fragte die Mutter.

„Ich habe im neuen Testamente gelesen!“

Und was?

„Die Stelle, wo Christus sagt: Weib, was habe ich mit Dir zu schaffen?“

91.

Ein kleines Mädchen hörte aus der Bibel die Worte lesen: Das Weib müßte unterthan sein ihrem Manne.

Vierzehn Tage darauf erzählte sie es ihrer Gouvernante, und setzte hinzu: „Ach, Mamsell, ich wollte, der liebe Gott hätte das nicht gesagt.“

92.

Unter den Kindern, die sich um den Wagen des Königs Georg II. von England und der Königinn bei ihrer Zurückkunft in London versammelt hatten, war auch ein kleiner schöner Knabe mit herrlichen blonden Haaren, der eben an diesem Tage die ersten Beinkleider bekommen hatte.

Der König bemerkte das schöne Kind, fragte, wer sein Vater sei, und sagte ihm, es solle niederknien, und der Königinn die Hand küssen.

„Das laß ich wohl bleiben,“ antwortete der Knabe; „ich mag meine neue Hosen nicht schmutzig machen.“

Der König und die Königinn konnten sich über

diese Antwort des Lachens nicht enthalten, und beschenkten den Kleinen reichlich.

93.

Ein Mann — Jetschke nannte er sich — bewarb sich um die erledigte Küster= und Schullehrerstelle in dem kleinen Dorfe, wo er wohnte. Man beschied ihn, es werde hierbei auf ihn nicht Rücksicht genommen werden können, da er nicht die Kenntnisse dazu besitze; er bestand indessen darauf, daß man ihn prüfen möge. Dies ward ihm bewilligt, und er wurde mit noch zwei andern Bewerbern um jene Stelle an einem Sonntage Nachmittag zum Prediger des Dorfes beschieden, um geprüft zu werden.

Jetschke fand sich zur bestimmten Zeit ein, und der Prüfer bemerkte schon beim oberflächlichen Gespräche mit ihm seine großen Schwächen. Er fing daher mit ihm die Prüfung an, um desto gründlicher und mit mehrerer Muße die beiden andern Kandidaten prüfen zu können.

Lieber Meister, begann er, wie sieht's mit der Bibel aus, hat Er diese fleißig gelesen?

O ja, war die Antwort, die kann ich beinahe auswendig. — Schön. Nun dann wird Er auch wissen, wie viel Söhne Noah hatte?

Ja, drei.

Und die heißen?

Semm, Hamm und Japhet! — So wurden noch einige Fragen und Antworten gewechselt.

Lieber Meister, fuhr der Prüfer fort, wir sprachen so eben, daß die drei Söhne Noah's, Semm, Hamm und Japhet hießen; sag' er mir doch, wie hieß denn der Vater dieser drei Personen? — Hm! hm! der Vater! I, das hab' ich doch auch alles gewußt; ja, sag' ich doch, wenn man sich doch nicht gleich besinnen kann; der Vater, der Vater; hm! hm! — Wie vernichtet stand der arme Jetschke; es wollte ihm die schwere Antwort nicht einfallen. — Besinn' Er sich, Meister, unterbrach ihn der Prüfer, und spann mit den andern ein Gespräch an.

Jetschke schlich sich sacht zur Thüre hinaus, und jagte in vollem Laufe seiner Wohnung zu, um seine Frau zu Rathe zu ziehen. Diese glaubte nichts anders, als ihr Mann habe die Küsterstelle erhalten, und eilte ihm freudig entgegen —

Frau, stell' Dir mein Unglück vor, — rief ihr der Meister außer Athem zu — die ganze Bibel kann ich doch nicht im Kopfe haben. Da fragt mich der Prediger unter andern: Wie viel Söhne hat Noah? wie heißen sie? Ich antwortete ganz richtig, drei: Semm, Hamm und Japhet. Da kommt er mir aber mit einer so verfänglichen Frage in die Quere, und fragt: wie heißt der Vater von Semm, Hamm und Japhet? Das mag der Henker wissen, studirt hab' ich nicht.

Nun sehe mir einer den Einfaltspinsel an, rief ihm die Frau zu, er weiß, wie die Söhne des Vaters heißen, und doch nicht wie der Vater der Söhne hieß? Wie hieß denn Dein Vater? — fuhr sie fort. — Ach, ich dummer Mensch, rief er erfreut; ja, sag' ich doch, wenn man sich nicht gleich besinnen kann; und lief nun spornstreichs zum Prediger. Ich habe mich besonnen, rief er diesem erfreut zu. — Das ist schön, lieber Meister. Nun sag' Er, wie hieß der Vater von Semm, Hamm und Japhet. — I, der hieß ja Jetschke, Herr Prediger!

Ob Meister Jetschke die Stelle bekommen hat, weiß man nicht.

94.

Ein unwissender Lehrer, der da gehört hatte, daß man in einer gewissen Schule Rochow's Kinderfreund eingeführt habe, und über das Gelesene katechesire, sagte in seinem Eifer:

„Mein Gott! was wird noch aus der Welt werden, nun will man gar die heilige Schrift nicht mehr in den Schulen dulden, und die Kinder in einem Buche lesen lassen, wo lauter dummes Zeug darin steht! und was noch das Schlimmste ist, es soll auch der Katechismus sein. Gott bewahre, das wird mir ein Katechismus sein, wo von der Mausefalle drinnen steht!!“

95.

Ein Besitzer von ansehnlichen Kohlenbergwerken im westlichen Schottland hatte eine Tochter von etwa sieben Jahren. In der Schule hatte ihr der Lehrer bei dem Unterrichte in der Moral viel von der Belohnung der Tugend und der Bestrafung des Lasters nach dem Tode vorgesagt, und unter andern ihr die Hölle als eine unterirdische Gruft beschrieben, in welcher die Sünder fortdauernd in hellen Flammen brennen müßten. Einige Tage darauf beklagte sich der Vater gegen einen Bekannten über den Mangel an Abgang von seinen Steinkohlen.

„Lieber Vater,“ sagte das Töchterchen, „sprechen Sie doch mit dem Teufel; vielleicht nimmt der von Ihren Kohlen.“

96.

Ein Dorfprediger wollte einst seinen Katechumenen erklären, was sichtbar und unsichtbar sei; er gab sich viele Mühe, und nachdem er glaubte, sich hinreichend verständlich gemacht zu haben, fragte er einen Bauerjungen: „Welche Wesen sind die Unsichtbaren?“ Antwort: Die Blinden.

97.

Friedrich II. fragte einmal den Professor Sulzer, dem er die Einrichtungen der Schulanstalten in Schle-

sien aufgetragen hatte, wie es damit ginge? „Seit man auf Rousseau's Grundsatz, daß der Mensch von Natur gut sei, fortgebaut hat," antwortete Sulzer, „fångt es an besser zu gehen."

„Ah!" versetzte der Kønig, „mon cher Sulzer, vous ne connoissez pas assez cette race, à la quelle nous appartenons."

98.

Ein ehrwürdiger Schulmeister aus früheren Zeiten bediente sich beim Lehren einer langen Stange, mit der er jeden Schüler erreichen konnte. Wer unachtsam war oder sonst fehlte, den rührte er damit an, und am Schlusse des täglichen Unterrichts mußten die mit der Stange berührten Schüler daheim gehen, die nicht angerührten blieben zurück, und wurden von ihm noch eine halbe Stunde mit Erzählungen oder dem Vorzeigen von Kupferstichen und andern angenehmen Sachen unterhalten.

99.

Ein Geistlicher in einer kleinen Stadt eiferte über die eingerissene Sittenlosigkeit und über die Verwahrlosung der Kinder in der Erziehung.

„Es ist himmelschreiend," rief er mit Pathos aus, „wie wenig die Aeltern für ihre Kinder sorgen, — Kinder, die weder sprechen, noch gehen können,

laufen auf den Gassen umher, und führen die gröbsten Unsittlichkeiten im Munde."

100.

In Goldberg lebte von 1523 bis 1556 einer der wackersten Schulleute, Joh. Valentin Trotzendorf *), der, wie sich Melanchthon ausdrückte, zur Schule geboren war, wie Scipio zur Anführung einer Armee. Die Schule zu Goldberg war zwar schon vor ihm in Aufnahme, er aber brachte sie dergestalt in Schwung, daß man kaum Jemanden für einen Gelehrten hielt, der nicht zu seinen Füßen Weisheit gelernt hatte. Er war arm geboren, und blieb stets arm. Kein Lehrer ward mehr geachtet und geliebt, als Trotzendorf. Wenn er in die Klasse trat, so redete er seine Schüler so an: „Gott grüß' Euch, Ihr edlen Rathsherren, kaiserlichen und fürstlichen Räthe, Bürgermeister und Handwerker, Künstler und Kaufleute, Krämer, Büttel, Henker und Lumpenvolk!"

67 Jahre alt, überraschte ihn der Tod auf dem Katheder. Er erklärte einen Psalm, da traf ihn ein Schlagfluß.

„Avocor in aliam scholam!" stammelte er hinsinkend. —

*) † 1556.

101.

Supplikt um einen Küster- und Schullehrerdienst, an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm den Großen.

Hochwürdiger, Durchlauchtigster, Großmächtigster und Allerunüberwindlichster, Hochgeehrtester Herr Kurfürst!

Treue Dienste geben treuen Lohn, sagt der Hausvater Sir. im fünften Kap. Euch thu' ich hiermit zu wissen, daß der Küsterdienst zu Länkwitz anitzo ledig ist, und ich zu solchem Dienst sehr wohl geschickt bin, und wenn Eure Großmächtigkeit meine Person sehen und singen hören sollten, würden Sie sagen: der Kerl ist bei meiner Seele mehr werth, als daß er Küster und Schullehrer sein soll, er könnte wohl predigen. Daß aber unser Schulze, der Hundsvott, mir feind ist, das macht, daß meine Frau eben so einen rothen Rock hat, als des Schulzen seine Frau, und wenn ich den Dienst erst haben werde, so mir schon gewiß genug ist, will ich meiner Frau noch einen bessern Rock machen lassen, als des Schulzen seine hat, es mag den Hundsvott verdrießen oder nicht, und wenn ich das Primarium kriege, muß es unser Schulze nicht wissen, sonst stößt er's wieder um.

Ich verlasse mich ganz gewiß dazu, und verbleibe Euer guter Freund, weil ich lebe.

Lankewitz, den 15ten Febr. 1688.

Hans Henkel.

Decret.

Supplikanten werden nach abgelegter Probe sechs Dukaten verwilligt, und wenn er tüchtig befunden wird, soll er den Dienst ohne Einwendung des Schulzen haben.

Sign. Potsdam, den 25sten Febr. 1688.

Fried. Wilh., Kurfürst.

102.

Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, befahl 1721 bei seiner Anwesenheit in Königsberg der Regierung, auf dem Lande Schulen anzulegen. Diese stellte darauf in einem Berichte die Sache als höchst mühsam und in Verhältniß des davon zu erwartenden Nutzens zu kostspielig vor.

Der König erließ darauf nachstehende, eigenhändige Kabinetsordre:

„Dieses ist nichts, — denn die Regierung will nur das arme Volk in der Barbarei behalten. Denn wenn ich baue und verbessere das Land, und mache keine Christen, so hilft mir alles nichts. Sie sollen sich mit Obermarschall Prinz zusammen thun,

und Porst und Reinbeck zusammen mir vorschlagen, wie die Sache am kürzesten und besten anzustellen. Und zum Oberdirektor muß ein weltlicher sein, den man von hieraus hin senden muß, und der — ein Gottesmann ist.

Berlin, den 31sten Januar 1722.

Friedrich Wilhelm."

103.

Ein Schulmeister in Westphalen hatte folgenden Einfall: Er befestigte an den Kirchthüren einen Verschlag mit einem Drathgitter überzogen, wie an den Rathhäusern und Gerichtsstuben, in welchen er die Schreibbücher seiner Schulknaben aufstellte. Die Aeltern, welche hier die Fortschritte der Kinder bemerkten, und dabei ihre Ehre ins Spiel kommen sahen, theilten darüber ihre Empfindungen zu Hause den Kindern durch Worte und Prügel mit, und erweckten eine größere Anstrengung.

104.

Eine Accisebehörde in einer Stadt im mittlern Schlesien reichte einer Regierung zu der Zeit, wo das Turnen fast allgemein war, eine Bittschrift ein, worin sie ungefähr Folgendes vortrug: „Da das Turnen mehr überhand nimmt, so müssen wir auf die Gefährdung der Accise, die dadurch verursacht

wird, aufmerksam machen. Bis jetzt ist unsre Stadtmauer so im Stande, daß über sie die Accise nicht umgangen werden kann. Wenn aber erst alle die jungen Leute turnen, so werden sie über die Stadtmauer springen und klettern, und dann beständig die Accise umgehen."

105.

James Boswell fragte einst den berühmten Samuel Johnson, was er glaube, das man den Kindern zuerst beibringen müsse? „Gleichviel," antwortete Johnson, „was sie zuerst lernen; gerade wie es einerlei ist, mit welchem Bein man zuerst in seine Beinkleider tritt. Man kann lange stehen, und hin und her schreiten, mit welchem man zuerst hinein treten soll; aber unterdessen bleiben die Beinkleider leer. Während daß ein Vater unschlüssig ist, welches von zweierlei Dingen sein Kind zuerst lernen soll, hat ein anderes sie schon beide gelernt."

106.

Ein Schulmeister drückte sich vorzüglich stark in der scharfsinnigsten Klassificirung der Begriffe und Gegenstände, und wies sofort jeglichem Worte seine gebührende Ordnung an. Als einst sein Prediger in die Schulstube trat, war er eben mit der Erklärung des vierten Hauptstückes beschäftigt, und zer-

gliederte die Antwort auf die Frage, wozu die Taufe nütze, welche bekanntlich mit den Worten anhebt: Sie wirket Vergebung der Sünden ꝛc. Da war es, als er mit einer feierlichen Miene von Wichtigkeit an die versammelte Schuljugend die unerwartete possirliche Frage that: „Kinder, was ist das für ein Ding: Wirket? — Fliegt's in der Luft? — Oder sitzt es auf dem Baume? — Oder kriecht es auf der Erde? —

* * *

Ein Schullehrer, der glaubte, ein tüchtiger Katechet zu sein, hielt über das sechste Gebot folgende Katechisation:

Lehrer. Also was sollst Du nicht?

Schüler. Ehebrechen.

Lehrer. Ja, ihr sollt nicht ehebrechen. Ueberhaupt sollt ihr nicht brechen, keine Bänke und keine Bäume, auch die Zäune nicht entzweibrechen. Das sind böse Kinder, die alles zerbrechen und zerschlagen. Und gute Kinder sollen was nicht thun?

Schüler. Brechen.

Lehrer. Ja, auch wenn ihr so unruhig in der Schule seid, und euch zankt und mir nicht folget, dann brecht ihr auch die Ehe. Auch in der Kirche sollt ihr euch ordentlich betragen, denn sonst seid ihr unkeusch, und das ist hier ver — nun — verbo —

Schüler. Verboten.

Lehrer. Richtig. —

* * *

Die Buchstaben wurden auf folgende Weise von ihm den Kindern beigebracht:

Lehrer. Woraus bestehen alle Buchstaben?

Kinder (schweigen).

Lehrer. Nun, aus Punkten und aus — nun aus Stri — Stri — chen.

Kinder (schweigen.)

Lehrer. Wie heißt der erste Buchstab? nun!

Kinder (schweigen).

Lehrer. Der erste Buchstab heißt i.

Kinder. i.

Lehrer. Der zweite heißt?

Kinder. i.

Lehrer. Nein, der zweite heißt r.

Kinder. r.

Lehrer. Was hat das r? — Nun, ich habe es schon so oft gesagt! Es hat einen Schwanz.

Kinder. Schwanz.

Lehrer. Was ist also das r?

Kinder. Schwanz.

Lehrer. Wer hat also einen Schwanz?

Kinder. Schwanz.

Lehrer. Nein, das x. — Wer also einen Schwanz hat, der ist nun?

Ein Kind. Ein x. u. s. w.

107.

Einem Lehrer in der Stadt wurden einst zwei kleine Knaben zugeführt, mit der Frage: „Ob er auch in seiner Schule pusten ließe?“ Der Lehrer horchte, und wußte nicht gleich, was man damit sagen wollte. Es fand sich aber bald, daß der Vater von den Kleinen das Lautiren meinte.

Die Kinder waren nämlich in einer Schule gewesen, wo nach der Lautmethode unterrichtet wurde, und dies gefiel den Aeltern nicht; denn sie meinten, von dem Lautiren oder Pusten, wie sie es nannten, würde die Brust ihrer Kinder zu sehr angegriffen, und sie wollten, daß sie das Lesen nach der Buchstabirmethode erlernen sollten.

* * *

Ein Landmann erklärte einst sein Kind, das sich zu Hause im Lautiren übte, in vollem Ernste für verrückt, und nannte es eine Adder (Otter).

* * *

Ein Vater nahm einst sein Kind aus der Schule, weil der Lehrer beim Buchstabiren nicht s c h, sondern sch sagen ließ.

108.

Ein Prediger machte seinem Filialschulmeister verdiente Vorwürfe über eine zu strenge Schuldisciplin, indem die Klagen der Aeltern über zerrissene Ohren und aufgeschlagene Hände ihrer Kinder zu laut geworden waren.

Der Schulmeister hörte die Rüge, und versprach in Zukunft säuberlicher zn verfahren.

Nach einiger Zeit besuchte der Prediger die Filialschule, und bemerkte zu seiner nicht geringen Verwunderung viele Knaben, und sogar Mädchen, mit großen Schnurrbärten von Kienruß versehen. Er äußerte dieser Erscheinung wegen dem Schulmeister sein Erstaunen, welcher ihn dann belehrte, daß die Kienrußbutte jetzt die Stelle des Stocks, und Schnurrbärte die Stelle der ehemaligen Leibesstrafen verträten, zugleich aber klagte, daß die Unarten der Kinder mit jedem Tage dennoch zunähmen. Die muntere Schuljugend beiderlei Geschlechts, der dieser Spaß wohlgefiel, legte es oft geflissentlich darauf an, einen Schnurrbart zu bekommen.

109.

Ein Schulmeister in Paris wollte beweisen, daß er die schönste Person auf dem Erdboden sei. Er schloß also: Europa ist der schönste Theil der Welt, Frankreich ist das schönste Land in Europa, Paris

die schönste Stadt in Frankreich, die Universität ist das schönste Quartier in Paris, mein Zimmer ist das schönste in der Universität, ich bin der Schönste in meinem Zimmer: folglich bin ich der schönste Mensch in der Welt.

110.

Der berühmte Schulmann Rollenhagen in Magdeburg gerieth in den Verdacht der Ketzerei. Man schickte einen Geistlichen an ihn ab, um ihn zu fragen, was er eigentlich glaube?

Rollenhagen beantwortete diese Frage dem Abgeordneten mit den lakonischen Worten:

„Ich glaube, daß ich nicht recht klug bin.“

Der Abgeordnete. Ohne Scherz, ich frage Sie noch einmal; sagen Sie mir aufrichtig, was Sie glauben.

Rollenhagen. Ich glaube, daß auch Sie nicht recht klug sind.

Der Abgeordnete. Wie, ich? Gottlob, ich bin noch klug, und ich will im Ernste mit Ihnen sprechen.

Rollenhagen. Ja, das sind eben die Schlimmsten, die sich klug zu sein dünken, und es doch nicht sind. —

111.

An dem Schilde einer Schulanstalt (angeblich zu Hamburg) soll sich folgende Aufschrift befinden:

Hier übet man die Jugend
in Gottesfurcht und Tugend;
ein wenig Knüppelei *)
ist auch dabei.

112.

In einer öffentlichen Schulanstalt zu B..., wo der Direktor und die Lehrer im Schulhause Amtswohnungen haben, wurden einst um Mitternacht die meisten Bewohner des Hauses durch ein Gebrüll, das eine Choral-Melodie sein sollte, aufgeschreckt. Bald darauf hatten sämmtliche Lehrer eine Zusammenkunft. Bei dieser Gelegenheit brachte der Direktor das Vorgefallene zur Sprache, und fügte den Wunsch hinzu: Doch künftig einen Gesang der Art, welcher durchaus nicht erbaute, zu unterlassen.

Nachdem der Direktor ausgesprochen hatte, trat der eine von den Lehrern hervor, und sagte: Herr Direktor, das bin ich gewesen! Kennen Sie nicht die Bibelstelle: Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden?

113.

Ein Lehrer mit seinen Schülerinnen über die Unsichtbarkeit Gottes.

Da auf die Frage: Ob man Gott sehen könnte? die Kinder nein geantwortet hatten, so

*) Knüppelei heißt hier aber Klöppeln der Spitzen.

fragte er weiter: Warum nicht? und ein siebenjähriges Mädchen antwortete: „Weil er in seiner Stube ist."

114.

In einer Gegend am Mittelrhein hatte der Schulinspektor seiner Diöcese einigen Schullehrern, um ihr katechetisches Talent kennen zu lernen, die biblische Geschichte vom verlornen Sohne vorgeschrieben. Der Schullehrer D. zu W. schloß seine Katechisation mit folgender Nutzanwendung: „Was wird aus einem Knaben, der sein Gut verpraßt hat, und seinem Vater ungehorsam ist?" Antw.: „Ein Schweinhirt."

Der Schullehrer B. zu P. drückte sich bei der Nutzanwendung so aus: „Wenn ihr euch in euern Sünden herumgewälzt habt, so macht es wie der verlorne Sohn, und schreit: Vater, ich habe rc."

115.

Im Jahre 1740 kündigte der Rektor Joh. Balt. Schmidt in Schmalkalden die öffentliche Redeübung in einem Programme zum sechsten Male an, durch „zufällige Betrachtungen über die öffentlichen Zeitungen." Diese Betrachtungen sind Epigramme auf damalige Könige, Begebenheiten, Belohnungen der Tapferkeit, Illuminationen, Kälte und Witterung. Der Schluß jedes Epigramms bezieht sich auf eine biblische Stelle. So lautet das 14te auf das von

einem Kammerjunker in Petersburg von Eis erbaute Haus mit Zimmern, Fenstern, Dach, Schornstein, Toilette ꝛc.:

Was erfinden nicht die Menschen! o wie hoch wird's doch gebracht!
denn ein kluger Kammerjunker hat aus Eis ein Haus gemacht!
Doch es hat kein Mensch auf Erden ein so rares Haus gebaut,
welches jenem Hause gliche, das Gott droben auferbaut.
(2. Cor. 5., 1.)

116.

Die jungen Redner auf der Schule zu Neustadt an der Aisch sprachen 1739 unter andern: „Ueber den babylonischen Thurmbau, über die Erziehung der Jugend vor und nach der Sündfluth, über Josua, als das Muster eines vollkommenen Generals.“

117.

Ein Prediger fragte ein Mädchen bei der Katechisation: „Ist die Sünde etwas Gutes oder etwas Böses?“

Mädchen. Etwas Gutes.

Prediger. Mädchen, wie kannst Du so dumm antworten!

Mädchen. Herr Pastor, wie kann er auch so dumm fragen?

118.

Ein Memorial des Herzogs Wilhelm V. an den Freiherrn von Lauenburg, Hofmeister des damals vierzehnjährigen Prinzen Maximilian, beginnt mit den Worten:

„Vnser enttliche Meinung Ist, das vnser sun diser Zeitt vnd bis Auff weitter verordnung Anderst nitt als ein Studentt vnd nitt so fürstlich wie bisher gehaltten werde, Sunderlich Aber solle Hoffmeister nitt so uil gebrengs vnd eisserliche Ceremoni mitt Ime machen, sunder vhil mher die sachen Also Anstellen, Damits Ime der pueb billigen respect trage, vnd nitt wie sein gesell sey, als Ich bisher selbs In mher weg vorgenumen, Der hoffmeister vertritt diser Zeitt vnser person, So Solle hoffmeister nie bescheidt vhon Ime nemen, noch Ine fragen, ob ehr diß oder Ihnes thun wolle, Sunder selbs Ime Maximilian Jederzeitt sagen was er thuen oder lassen solle, gleichfalls solle das gesindt nitt vhon Ime Maximiliano, sunder In einem vnd Andern vhon dem hoffmeister bescheidt nemen.“

119.

Rosseau *) wurde in seiner Jugend einmal eines muthwilligen Streiches wegen verurtheilt, sich

*) Geb. 1712 zu Genf, † 1778.

schlafen zu legen, ohne gegessen zu haben. Er schlich traurigen Blickes durch die Küche, roch und sah einen Braten, den man am Spieße drehte. Das that ihm so leid, daß er nicht mit genießen durfte! Die Familie stand um den Heerd. Rousseau war genöthigt, Allen gute Nacht zu wünschen. Als er vor dem Braten vorbeiging, bückte er sich auch, und sprach seufzend: „Adieu, Braten!“

Dieses naiven Abschiedes wegen wurde er begnadigt, und durfte den Braten mit verzehren.

120.

Amynt war Erzieher Karl IX. von Frankreich gewesen, und wurde für seine Dienste reichlich belohnt. Einst verlangte er von seinem Zögling noch eine Zulage durch eine bedeutende Pfründe.

Ei, ei, Herr Hofmeister, versetzte Karl, Sie sagten oft, daß Sie für Ihre ganze Lebenszeit zufrieden sein würden, wenn Sie jährlich 1000 Rthlr. hätten. Ich glaube, Sie haben jetzt noch mehr!

„Gnädigster Herr,“ antwortete Amynt, „der Appetit kommt erst, wenn man kostet.“

121.

Ein vornehmer Stadtgeistlicher untersuchte einmal die Schulen auf dem Lande. In der einen Dorfschule fand er einen sehr unwissenden Knaben, der nichts

lernen wollte. Darum gab er ihm einen harten Verweis.

Als er wieder nach der Stadt ritt, an einen Scheideweg kam, und nicht wußte, welchen Weg er wählen sollte, bemerkte er den Knaben auf dem Felde.

He, Junge! rief er, welches ist denn der Weg nach der Stadt?

Der Knabe sah ihn mit großen Augen an, und rief: „Vorhin wußte Er ja Alles, und nun weiß er nicht einmal den Weg nach der Stadt.“

122.

Ein Schulmeisterlied. *)

Sei uns gesegnet, Mann voll Kraft,
der Heil in unsern Schulen schafft.
Im Lande reiset er herum,
und bringt uns Evangelium.

Er treibet aus den Schlendrian
und falscher Lehrer stolzer Wahn;
den Treibern nimmt er ihren Stab,
und bringt die Barbarei in's Grab.

In Geist und Stuben bringt er Licht,
und Freud' in Herz und Angesicht;
der Schule Qual und Thränenthal
macht er zu einem Freudensaal.

*) Dies sogenannte Schulmeisterlied ist an den Consistorial- und Schulrath B. C. L. Natorp gerichtet, als derselbe von Potsdam aus mehrere Schulen in der Mark besuchte.

Einige Strophen von diesem Liede, mit Abänderungen, erinnert sich der Sammler dieser Anekdoten, als Zueignung in dem Buche: Volkslieder für Volksschulen von August Zarnack, Berlin 1819, gelesen zu haben.

Und wie der Lenz die Lerche bringt,
die Freud' in alle Herzen singt,
wird nun in unserm Schulgemach
mit Sang und Klang die Freude wach.

„Der froh' und freie Mensch ist gut,
„nur Sclavensinn das Böse thut!“
so lehret er. Wohl, wer ihn hört,
den Unsinn scheucht, die Freude mehrt.

Den Blinden sticht er ihren Staar,
den Stummen giebt er Sprache gar,
den Trägen giebt er schnellen Gang,
und scheucht sie von der Ofenbank.

Der Schriftgelehrten alte Zunft
bringt er allmählig zur Vernunft;
lehrt sie für Stolz und eitlen Schein,
wie er, mit Liebe thätig sein.

Der Schrauber und der Spötter Schaar
die jagt er aus dem Tempel gar,
wirft ihre Wechseltisch' hinaus,
und spricht: „Die Schul' ist Gottes Haus,

„Zur Mördergrube macht ihr sie,
„heraus mit Schwein und Hühnervieh!
„ein Kind ist mehr, als Gans und Kuh;
„ihm sprach der Herr den Himmel zu.

„„Den Kindern sollt ihr werden gleich,““
„so rief er, „„wollt ihr in mein Reich;
„„verderbt sie nicht durch eure Schuld,
„„geht ihnen vor mit Lieb' und Huld!

„„Denn wer sie kränkt, die Kindelein,
„„dem wird es wahrlich besser sein,
„„ein Mühlstein würd' an ihn gehängt,
„„und er in's tiefe Meer gesenkt.““ — —

Aus frommer Unschuld, reinem Mund
thut Gott sein Lob den Menschen kund;
ererbt der Kinder reinen Sinn,
fort, Feindlichkeit und Eigensinn!

Von vorne greift die Sachen an —
bevor ein Kind nicht gehen kann,
sollt ihr's nicht richten ab zum Tanz,
sonst ist's verderbet gar und ganz.

Ihr habt's gemacht bisher verkehrt,
das Letzte oft zuerst gelehrt,
und eh'r zu bau'n gesucht das Dach,
eh' ihr gelegt Grund, Wand und Fach.

Kein Zimmermann baut Haus und Thor,
er hat es denn gelernt zuvor;
und ihr wollt Tempel Gottes bau'n,
eh' ihr gelernt den Kloß behau'n?

So soll es fürder nicht mehr sein.
Erst lernt, dann könnt ihr Lehrer sein;
und thut dies alles nicht ums Brot,
thut, weil es euch der Herr gebot.

Das Salz der Erde sollt ihr sein;
ist dieses dumpf und nicht mehr rein,
ist's dann ein Wunder, wenn die Welt
statt Weisheit — Thorheit nur erhält?

„Und thut ihr also eure Pflicht,
„so freut euch auf des Herrn Gericht."
„„Im Kleinen warst du treu dort schon,
„„empfange hier den Gnadenlohn.""

„Sei über vieles nun gesetzt,
„wo Gott der Frommen Herz ergötzt."
„„Geh' ein zu deines Herren Ruh'!""
so ruft ihm der Erlöser zu. —

So lehrend reis't er durch das Land,
und macht uns unsern Werth bekannt.
Drum sei gesegnet, Mann voll Kraft,
der Heil in unsern Schulen schafft!

123.

Der Kantor einer kleinen Schule bestrafte seine Schüler sehr hart, wenn sie ihr Pensum von lateinischen Vokabeln nicht gehörig auswendig gelernt hatten. Ein Knabe, ein sehr munterer Kopf, bestand oft sehr schlecht in der Prüfung, weil ihm dies mechanische Auswendiglernen mehr als andern schwer fiel.

Der Kantor hatte ihm deshalb schon mehrmals einige Stockschläge gegeben, als aber auch dies nicht fruchtete, wurde er so ergrimmt, daß er ihn derb durchprügelte, und dabei schrie: Taugenichts, hast Du nun genug?

„Natura paucis contenta!" antwortete der Gemißhandelte.

Diese Gegenwart des Geistes hatte selbst auf den Unhold von pädagogischen Zuchtmeister die gute Wirkung, daß er seine Züchtigung einstellte.

124.

Der Erzbischof von Lyon, von Montazet, wollte sich einst selbst durch den Augenschein unterrichten, wie die Erziehung und der Unterricht der jungen Kostgängerinnen in den Klöstern seines Sprengels

sei. Er ließ also dem Nonnenkloster St. B... eröffnen, an welchem Tage und in welcher Absicht er sich dort einfinden würde.

Er kam auch zur bestimmten Zeit mit seinem General-Vicar und mehreren seiner Geistlichen in dem Kloster an. Die Priorinn und ihre Umgebung empfingen ihn sehr feierlich.

Man nöthigte ihn in einen großen Saal, wo die übrigen Nonnen und die Klosterschülerinnen versammelt waren. Hier führte man ihn zu einem schön verzierten Lehnsessel unter einem Thronhimmel, und bat ihn, Platz zu nehmen. Als er sich gesetzt hatte, stellte ihm die Priorinn das Fräulein von J... vor, ein Mädchen von sechs Jahren, der Liebling der ehrwürdigen Nonnen, wegen ihrer Munterkeit, Naivetät und ihrer leichten Fassungsgabe, aber auch der Plagegeist wegen ihrer muthwilligen Streiche.

Der Erzbischof, der in sehr genauen und freundschaftlichen Verbindungen mit der Familie des Kindes stand, liebkos'te es zuvörderst; demnach nahm er aber seine feierliche Amtsmiene an, um es in den Fortschritten seiner religiösen Kenntnisse zu prüfen. Die Nonnen hatten um die Kleine einen Kreis geschlossen, und um den Erzbischof standen die geistlichen Herren. Es herrschte tiefes Schweigen.

Liebe Kleine, begann der Erzbischof, man hat mir gesagt, daß Du Dir's recht angelegen sein läßt,

etwas zu lernen. Ich stelle mir daher vor, daß Du Deinen Katechismus gewiß schon ganz inne haben wirst. —

Das kleine Fräulein machte bescheiden einen tiefen Knix.

Laß doch sehen, was Du alles weißt! fuhr Herr von Montazet fort, und faßte das Kind sanft unter das Kinn. Antworte laut und dreist. Du brauchst Dich nicht zu fürchten! — Was ist das Erste, wenn Du des Morgens aufstehst?

„Gnädigster Herr, ich nehme den N—chttopf, und mache — —“

Der Erzbischof konnte trotz aller Mühe, ernsthaft zu bleiben, sich des Lachens nicht enthalten; nun erscholl es von allen Seiten, mit Ausnahme der Nonnen, die über das kleine Mädchen herfallen wollten, und es für seine Offenherzigkeit mit der Ruthe bedrohten. Der Erzbischof mußte sein ganzes Ansehen aufbieten, um dies zu verhindern.

125.

Eine kleine Prinzessinn von ... spielte mit ihrer Gouvernante. Auf einmal betrachtete sie deren Hand, und zählte dann die Finger an ihrer eigenen.

„Mein Gott!“ rief sie aus, „Sie haben auch fünf Finger, wie ich?“

126.

Der Rektor Korbinsky zu Borna hatte eine Sammlung lateinischer Sprichwörter zum Uebersetzen für die Anfänger in der lateinischen Sprache drukken lassen.

Seume kam als ein Knabe von zwölf Jahren zu dem Rektor Korbinsky in Pension.

Er mußte aus dieser Sammlung von Sprichwörtern mehrere ins Deutsche übersetzen, und zwar verlangte sein Lehrer, dies auch sprichwörtlich zu versuchen.

Erst sollte er das Horazische:

„Quidquid delirant reges plectuntur achivi"

deutsch geben. Seume besann sich nicht lange, und sagte:

Wenn sich die Könige raufen, müssen die Bauern die Haare lassen.

„Recht gut! recht gut!" versetzte der Rektor; „nur etwas zu sehr vom Dorfe."

127.

Johann Zang, Vorsteher der Schule zu Ilefeld, kam 1545 zu Melanchthon, und klagte darüber, daß der Adel das Einkommen des Klosters sehr schmälere, daß dadurch die Schule ganz in Verfall geriethe.

„Die Grafen und Adlichen dieser Zeit halten

sich recht genau an die Vorschrift Christi," versetzte Melanchthon; „sie trachten zuerst nach dem Reiche Gottes, nach den geistlichen Gütern."

128.

Ein Lehrer gab seinem Schüler Unterricht im Rechtschreiben, und sagte ihm deshalb in die Feder: „In der Ostsee ꝛc." Der Knabe schrieb: „In der Roßzehe." — Der Lehrer schrie: „Falsch geschrieben!" — Der Knabe wollte es besser machen, schrieb anders, und jetzt hieß es: „In dem Pferdehufe."

129.

Ein munterer Knabe in B..... ging zu einem Lehrer in die Schule, der sehr strenge war. Der Knabe hatte eines Tages für seinen Leichtsinn derbe Schläge bekommen, und klagte dies seinem Vater. Der Vater aber gab ihm 8 Gr., und sagte zu ihm, er solle diese dem Lehrer geben, zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit, daß er ihn gezüchtigt habe. Ohne sich lange zu besinnen, erwiderte der Knabe: „Wenn Sie es so machen wollen, so prügelt der Schulmeister Sie arm, und mich lahm."

130.

Bruchstücke aus einer Katechisation.

„Wozu dient die Thür eines Hauses und das Schloß?" — Daß die Diebe nicht eindringen können. —

„Was thun die Leute, die Kinder im Hause?" — Sie necken sich, sie schlagen sich. — „Wer ist da, um Ordnung zu stiften?" — Der Hausvater. — „Mehrere Gemeinden nennt man?" — Ein Landgericht. — „Und wer ist da zur Ordnung?" — Ein Richter. — „Wie heißt er?" — Landrichter. — „Wer ist also der Vater auf dem Lande?" — Der Landrichter. — „Wer in der Stadt?" — Der Stadtrichter. — „Wer ist der Vater im Kreise?" — Der General-Commissair und Regierungspräsident. — „Kann der Landrichter alles allein thun?" — Nein. — „Was hat er?" — Gehülfen. — „Von was lebt das Personale beim Landgericht?" — Von Speise und Trank! antwortete gutmüthig ein Knabe ꝛc. ꝛc.

131.

Auf einer Schulanstalt trug ein Lehrer die allgemeine Weltgeschichte und zwar dergestalt vor, daß solche von der ersten Sage über die Bevölkerung des Erdbodens bis auf die neuesten Zeiten einen Lehrkursus von zwei Jahren erforderte. Es traf sich indeß zuweilen, daß von dem Rektor der Anstalt Schüler aus andern Klassen in diese, mitten in solchem Kursus versetzt wurden. Der Lehrer legte daher einst einem Schüler, von dem er zweifelhaft war, ob er schon beim Anfange seines Vortrages in seiner Klasse ge-

wesen, die Frage vor: Wie lange ist man schon hier? — „Seit Christi Geburt,“ versetzte der Befragte. — Also nicht seit Erschaffung der Welt? — „Nein,“ war die Antwort; „aber hier sitzen welche neben mir, die sind schon so lange hier.“

132.

Frau von S... gehörte zu den Damen vom feinsten Ton. Sie häkelte und stickte fleißig für die öffentliche Versteigerung zum Besten der Preßhaften, verschlang alle neuesten Ereignisse der schönen Literatur, versäumte keine Predigt eines beliebten Kanzelredners und kein neues Schicksalsstück im Theater.

Einst sagte ihr fünfjähriges Töchterchen sehr naiv zu ihr, als sie sich an einem Sonntage wieder anschickte, die Kirche zu besuchen: „Mütterchen, nimm mich doch auch mit in die Kirche und in die Komödie!“

133.

Herr von Sivry, Besitzer der Herrschaft Longuyon in Lothringen, starb 1774 zu Verdün. Seiner Wohlthätigkeit wegen bejammerte die ganze Provinz diesen Verlust. Zwei Kinder von Longuyon unterhielten sich über diesen Todesfall. „So ist er denn wirklich gestorben?“ sagte das eine. — „Ach, leider!“ antwortete das andere; „allein nicht hier; der gute Gott unsers Dorfes hätte ihn nicht sterben lassen.“

134.

Der Rektor L... zu Soest schrieb an Friedrich den Großen nachstehende Bittschrift:

Sire!

Der Tod hat gestern eine Revolution zu Soest gemacht, die manche allerunterthänigste Supplik, so wie meine, nach sich ziehen wird.

Er hat den alten Pastor Piper weggeholt, und somit an der katholischen Parochialkirche und Kapitul eine Vikarie und Pastorat erledigt. Piper's Nachfolger wird seine Geistesgaben durch etliche 100 Rthlr. legitimiren. Ew. Königl. Majestät pflegen dergleichen Collations-Gefälle zu verschenken; das hiesige Gymnasium wollte gern dem Staate gute Bürger ziehen, muß aber, weil es an Geld fehlt, Erziehungsmaterialien sich von Natur und Kunst zu kaufen, statt Bürgerklugheit meist Grammatik lehren. So ein Paar 100 Rthlr. Collations-Gefälle der armen Schule zu einem Instrumentenkabinet, um bessere Bürger als Lateiner zu erziehen, Sire! das ist meine Bitte, die bis zum Throne der Majestät hinauf zu klimmen sich erkühnt. Nicht bloß auf Gattungen und Arten, auf Stände und Bürgerklassen sieht des Landesvaters gütiges Auge; oft blickt es auch voll Huld auf's kleine Individuum im Winkel, begnadigt oder verzeihet es wenigstens. Schwerlich werden, wenn ich

hoffen darf, mehr als neunzig sein, in deren Adern der Wunsch stärker pulset: Gott schütze den grauen, guten König und sein ruhiges Volk, als

Ew. Majestät

Soest, d. 4. Nov. 1780.

devoter Diener
Chr. Balth. L...,
Rektor des Gymnasiums.

Die Bitte wurde dem Supplikanten gewährt, und er reichte nun folgendes Danksagungsschreiben bei dem Könige ein:

Sire!

So sieht des besten Königs Vaterblick auf die einzelne kleine Schule und auf den sonst vergessenen Mann der Schule begnadigend herab vom hohen Throne. Aus meinem Gedankensysteme jede Idee zu vertilgen, die nicht saturirt wäre vom heißen Dank und Liebe für meinen gnädigsten König, Herrn und Vater, dies sei mein Lebelang mein Studium, sei meiner Kinder, meiner Schüler Katechismus. Theurer, als es mir je war, ist jetzt mein bischen Leben mir, seitdem mir am zehnten dieses Monats des Königs eigene Hand gesagt: Ich bin dein gnädiger König. In meinem regen Horizonte die Königl. Wohlthat zur möglichsten Potenz zu bringen, sei

meines Daseins Freude, mein Dank, und einst im Todesblick mein Letztes, wenn ich versterbe als

Ew. Majestät

Soest, d. 18. Nov. 1780.

devoter Knecht Chr. Balth. L...

135.

Philipp Baratier (geb. 1721, gest. 1740), der Sohn des französisch-reformirten Predigers zu Halle, war eins jener frühreifen Genies, die, wie Treibhausfrüchte, großes Aufsehen erwecken. Im Jahre 1735, in seinem vierzehnten Jahre, erhielt er schon den Doktorhut der juristischen Fakultät.

Bei dieser Promotion hielt Baratier eine öffentliche Vorlesung, zu welcher die Universität von ihm feierlich eingeladen ward.

Es fanden sich bei dieser Vorlesung nur zwei Studenten ein, welche zunächst dem Katheder Platz nahmen, und die Vorlesung des Knaben mit der größten Aufmerksamkeit zuhörten, ohne im mindesten durch eine Unziemlichkeit eine Störung zu veranlassen.

Nach beendigter Vorlesung standen diese beiden Studenten auf, naheten sich dem jungen Doktor mit ehrerbietigen Verbeugungen, zogen jeder eine große Düte aus der Tasche, und legten sie dem Wunder-

knaben auf das Katheder, worauf sie sich, ohne ein Wort zu sagen, entfernten.

In der einen Düte befanden sich — Rosinen, in der andern — Mandeln.

136.

Ein gewisser Schullehrer, der mit seinen Kindern so streng umging, wollte einmal nach einem andern Dorfe gehen, verirrte sich aber, da er den Weg nicht wußte. Nicht weit davon spielten die Schulkinder. Er ging auf sie los, damit ihm eins davon den Weg zeigen möchte. Als diese aber ihren Lehrer erblickten, liefen sie alle weg, und er mochte so viel rufen und laufen, als er wollte, so konnte er doch kein Kind einholen, sondern mußte nach Hause zurückkehren.

137.

„Warum ist bei euch Protestanten die Erziehung besser?“ fragte Maria Theresia ihren Reichshofrath von Moser. — „Man macht bei uns mehr Fenster ins Haus,“ erwiderte er. — „Ich verstehe ihn nicht,“ fuhr die Kaiserinn fort. — „Wir gewöhnen zum Selbstdenken, Katholiken beschäftigen nur das Gedächtniß.“

138.

Ein Prediger hatte bemerkt, daß der Schreib- und Rechenunterricht in der Schule vernachlässigt

würde. Er bewirkte das Gewünschte und Nöthige durch die kleinen Reden, welche er beim jährlichen Schul-Examen nach Gewohnheit zu halten hatte. Das eine Mal hielt er eine Schulrede nach B. d. Richter 5., 14. über den großen Nutzen der Schreibekunst (bei welcher man verstehen müsse: 1) fertig und geschwind, 2) gut und schön, 3) orthographisch richtig zu schreiben). Ein ander Mal sprach er nach Sir. 41., 24. über die Rechenkunst (über die politische, häusliche, moralische).

139.

Wollen Ihro Hochwürden nur durchfragen, sagte der alte Schulmeister; ich meine, sie können ihren Katechismus Alle, Wort für Wort.

„Aber Sinn für Sinn, ist die Frage!“ sagte der Superintendent.

Der Schulmeister verbeugte sich, und horchte, aber, wie es schien, mehr ehrerbietig, als begreifend. Ich meine, fuhr der Superintendent fort, ob sie verstehen, was sie gelernt haben. — Gott giebt Gnade und Segen, versetzte der Alte. — Aber der geistliche Herr schüttelte nur um so bedenklicher das Haupt. Nun Du — fragte er einen Knaben, der der ärmste schien, und barfuß ging — wie heißt das vierte Gebot?

Der Knabe ward roth, starrte vor sich hin, und

schwieg. Der geistliche Herr trieb, der Knabe sagte: ich muß von vorne anfangen. Jener warf einen strengen Blick auf den Alten. Der Knabe sagte das erste, zweite, dritte und dann auch das vierte Gebot her.

„Aber verstehst Du auch, was das heißt, seinen Vater und seine Mutter ehren? wie ehrt man sie?“

Der Knabe ward blutroth; dann sagte er nur halblaut: vorgestern habe ich fremde Herren durch's Gebirge geführt. Da hatten die scharfen Steine mir die Füße aufgerissen. Die Herren sahen, wie es blutete. Da gaben sie mir einen Gulden zu Schuhen. Und da brachte ich den Gulden der Mutter, die hat auch keine. Ich kann schon barfuß gehen, Da heiterte sich das Gesicht des Geistlichen sehr auf, und er faltete die Hände; der alte Schulmeister aber wiederholte: Gott giebt Gnad' und Segen.

140.

Ein Dorfschulmeister wollte eine kleine Prüfung in der Moral und Religion anstellen. Er fragte daher einen stämmischen Knaben: „Fritz, weißt Du, was Recht und Unrecht ist?“ — „Ne,“ antwortete dieser mit einem Schafsgesichte. — Vielleicht fehlt es ihm bloß an der Definition, dachte der Schulmeister, ich will seine Begriffe auf eine Sokratische Art zu Tage fördern: „Sieh' einmal, Fritz,“ fing er an, „wenn Heinrich dort von seiner Mutter eine Sem-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

mel bekommt, und Du nimmst sie ihm weg, was thust Du da?" — „Ick freet se uf!"

141.

„Ei, ei, sc hitzig! rief zum Glut-Entbrannten
Jüngst neugebacknen Schul-Adstanten
Der Herr Inspector Modulus,
Als Jener eben recht nach Noten
Den Jungen maulschellirt. — Methoden! —
Erwidert trocken der Nasutulus —
Aus allerneu'ster Zeit, der hellen,
Den Mund in seine Form zu stellen!"

142.

In J. reichte ein kleiner Trotzkopf dem Lehrer, der ein fehlerhaftes Syllabiren verwies, das Lehrbuch mit den Worten: „Da lies Du's, wenn Du es besser kannst!"

143.

Ein Geistlicher in Appenzell fragte in der Kinderlehre einen Knaben, was Joseph und Maria mit sich genommen hätten, als sie sich auf die Flucht begaben, um der Verfolgung des Herodes zu entgehen?

„Ich weiß es nicht, bin nicht beim Auspacken gewesen," antwortete der Knabe.

144.

Zu K... unterrichtete sonst ein Lehrer, Namens Wesel, in der Algebra. Sein Schüler hielten ihn

für unwissend, und erlustigten sich oft mit ihm. Einst trug er einem derselben auf, eine Gleichung anzugeben, und der junge Mensch schrieb nach kurzem Besinnen auf die Tafel: Ange ohne g ist gleich Wesel ohne W. — Man kann sich das Gelächter seiner Mitschüler und den gerechten Zorn des Lehrers vorstellen.

145.

„Welches sind die größten Flüsse in Oestreich?“ fragte ein Lehrer einen seiner Schüler: Die Donau, antwortete der Junge. — Nun, und dann? fragte der Lehrer weiter. — Dann — dann die Achse! — Was meinst Du damit? sprach der Lehrer erstaunt. — Je nun, erwiderte der Knabe, mein Vater hat gesagt, was nicht auf der Donau nach Wien kommt, das kommt auf der Achse!

146.

Der Schulrath D. hielt ein öffentliches Schulexamen. Unter andern fragte er: Was ist Laster? Antwort: die Sünde, wenn sie zur Gewohnheit wird. — Gut, ist der Selbstmord denn auch ein Laster? — Ja — brüllt der ganze Chor — ja, wenn er zur Gewohnheit wird.

147.

Ein Bauer weigerte sich, dem Schullehrer das Schulgeld für seine Kinder zu bezahlen. Als er dazu

angehalten werden sollte, behauptete er, aus der Bibel beweisen zu können, daß er nicht nöthig habe, das Schulgeld zu bezahlen. Christus habe nämlich Matth. 10, 8. seinen Jüngern gesagt: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch!“ Nun wisse er recht wohl, daß der Schullehrer eine Freistelle im Seminar gehabt, also die Lehre umsonst empfangen habe, er müsse sie also auch nach dem Befehl des Herrn umsonst wieder mittheilen.

148.

Als ein Schüler den Rektor des Lyceums vergebens um Dispensation von den Schulstunden auf einige Tage gebeten hatte, wendete er sich mit derselben Bitte an den Konrektor, der ihm aber ebenfalls ein „Veto!“ zur Antwort gab. Trotz dem kam der Schüler nicht in die Lehrstunden, und entschuldigte sich bei seiner Rückkehr; „Sie haben uns, lieber Herr Rektor, oft gelehrt, daß zwei Negationen bejahen!“ und erhielt Verzeihung.

149.

„Du mußt dir hübsch Mühe geben, orthographisch schreiben zu lernen!“ sagte etwas heftig ein Vater zu seinem Sohne. — „O, lieber Vater, plage mich doch nicht so mit der Orthogrophie!“ — erhielt er zur Antwort — „darüber sind ja selbst die Gelehrten noch nicht einig.“

150.

Ein Lehrer hatte bei dem Unterrichte in der Muttersprache seinen Schülern und Schülerinnen bei der Anwendung der Verhältnißfälle auch die Fragen wo? wohin? wem? wen? ꝛc. anzuwenden empfohlen. Nachdem einst einem fähigen, muntern Mädchen die Fälle und ihre gewöhnlichen Fragen erklärt worden waren, wußte es erstere doch nicht recht zu setzen. Der Lehrer sagte ihr: „Frag' erst,“ und das Kind gab sich Mühe, den Wünschen seines Lehrers zu entsprechen. Endlich aber sagte es: „Ich kann nicht fragen; wenn ich weiß, wie ich fragen soll, dann weiß ich auch die Antwort schon.“

151.

Bei dem Unterrichte in der Geschichte, wurde einst ein Lehrer von einem Schüler gefragt, was das heiße: blind schießen. Sogleich sprang ein lebhafter Knabe auf, streckte die Arme vor sich hin, als ob er das Gewehr zum Schießen anlegen wollte, schloß dabei die Augen fest zu, und rief: das heißt blind schießen, wenn man die Augen bei dem Schießen zumacht.“

152.

Ein Schullehrer auf dem Lande verband bei dem Kennenlehren der Buchstaben unter andern auch fol-

gende Fragen: Wo ist Krummfuß? — Warum heißt der Buchstab G? — Weil er nicht gehen kann. — Was brüllt draußen? — Die Kuh 2c.

153.

Des Knaben Antworten.

Ich kann's dem Magister nicht recht machen,
ich weiß nicht, warum er so schrecklich mich quält,
er fragt mich um manichfaltige Sachen,
und was ich ihm antwort', ist alles gefehlt.
Ich bin doch kein gar so vernagelter Junge,
und mein Gedächtniß ist auch nicht so schlecht;
auch geht es hübsch lüftig mir weg von der Zunge,
und doch ist dem Brummbär gar nichts mehr recht. —
So fragte mich neulich der grobe Schreier:
„Wie viel denn Elemente wohl sind?"
Schnell nannt' ich: „„Die Luft, das Wasser, das Feuer
„„und — und —"" „Nun?" rief er — „das vierte, geschwind!" —
Es fiel mir nicht ein — ob ich gleich sehr studirte. —
Da schrie der Magister; „Du stehst ja darauf!"
„„Ja,"" — rief ich — „„ach ja, meine Schuh' sind das vierte!""
Da kriegt' ich sogleich das Röhrchen im Kauf. —
Dann fragt' er mich wieder: „Was ist denn der Eh'stand?"
Da sprach ich denn, was mein Herr Vater oft spricht:
„„Es sei der Eh'stand nämlich ein Weh'stand.""
Da macht' er — so schien mir's — ein freundlich Gesicht; —
doch alsbald kam die Magist'rinn gesprungen,
und sahe ihn an mit zornigem Blick.
„Wie?" schrie sie — „leidest Du das von den Jungen?"
Da hatt' ich schon wieder eins in's Gesicht. —

„Wenn Du einen Apfel mit Deinen Kam'raden
„willst theilen, wieviel ist dann dein, wieviel sein?"
Ich sprach: „„Was kann mir ein Apfel denn schaden?
„„den will ich nicht theilen, den eß ich allein;""
„doch wenn Du es mußt, wie dann — du Bengel —
„wieviel kommt dann auf ihn und auf Dich?"
„„Dann geb' ich ihm die Kern' und den Stängel,
„„und ich behalte das And're für mich!"" —
So stellt er mir immer verfängliche Fragen,
und nur ein einziges Mal gab's nicht Sturm,
da fand er an meiner Antwort Behagen.
Er fragte: „Wie hoch war der Babelthurm?"
Ich sagte geradezu: „„Daß ich's nicht wisse.""
Und er dachte nach, verzog das Gesicht,
kam dann auf mich zu, gab mir ein Paar Küsse,
und sprach: „Recht, mein Söhnchen, das weiß man nicht." —
So will ich denn künftig auch gar nichts mehr wissen,
dann schmält der Magister auch nimmer mich aus. —
„Du hast Deinen Kopf Dir vergebens zerrissen,
„es kommt bei dem Lernen auch gar nichts heraus."
So sagte schon längst mir mein Schulkamerade,
der's von seinem Vater — dem Schriftgießer — weiß.
Die Nichtswisser finden überall Gnade,
die Klugen erhalten nirgends den Preis.

154.

Welches sind die Theile des Baumes? fragte ein Lehrer seine Schüler bei der Naturbeschreibung. Die Kinder antworteten: Die Wurzeln, der Stamm ꝛc. Woher bekommt der Baum seine Nahrung? — Auch hier antworteten die Kinder zur Zufriedenheit des Fragenden. — Wenn nun im Frühlinge die Säfte bei

den Pflanzen auffsteigen, was bemerkt man alsdann an den Zweigen der Bäume? Die Antwort war: Knospen. — Was entsteht aus den Knospen? — Blätter und Blüthen. — Was erfolgt nach den Blüthen? — „Raupen," gab ein Kind zur Antwort.

155.

Der noch nicht ganz fünfjährige Sohn des Raths T..., ein sehr lebhafter Knabe, hatte die Gewohnheit, wenn er des Morgens erwachte, schon in seinem Bette mit seinen Spielsachen zu spielen.

Vater und Mutter, noch von altem deutschen Schrot und Korn, hatten den Knaben von der Zeit an, wo sich seine Seelenkräfte zu entwickeln anfingen, dazu gewöhnt, nach ihrem Beispiele beim Erwachen sogleich ein Morgengebet herzusagen, das seinem Alt r und kindlichem Gemüthe angemessen war.

Einst überraschte die Mutter den Knaben des Morgens schon spielend in seinem Bette.

Hast Du auch schon gebetet, Fritzchen? fragte sie.

„Ja, liebe Mutter!"

Ist es auch wahr? — Lüge nicht!

„Ja, ganz gewiß, Mütterchen!"

Ich muß es glauben, wenn Du es behauptest; aber, Kind, bedenke wohl, daß Gott in das Herz sieht, und also weiß, ob Du Wahrheit sagst oder

nicht. — Er ist ein Feind der Lügen, und bestraft sie. Das bedenke!

„Mütterchen!“ rief der Knabe unbefangen aus; „wenn Gott in das Herz sehen kann, so mag er immer in meins sehen. Ich fürchte mich nicht, er wird darin noch alle die Sprüche finden, die ich heute früh gebetet habe.“

156.

Bei dem Religionsunterrichte sagte einst der Schullehrer Sch.. in B... zu seinen Schülern; Jeder Mensch sollte sich am Abend beim Schlafengehen prüfen, wie er den Tag verlebt hätte? Dies merkte sich ein kleiner fünfjähriger Knabe, und war am Abend in seinem Bette sehr unruhig. Die Mutter schalt, und frägte ihn, warum er nicht schlafe? „Ja,“ antwortete das Kind, „Herr Sch... sagte heute in der Schule, man müßte sich am Abend prüfen; ich frage daher jetzt mein Gewissen, aber es giebt mir keine Antwort.“

157.

Mutter, sieh' einmal, nun bin ich so groß, wie Du! so sagte Gustav, ein fünfjähriger Knabe, zu seiner Mutter, als er auf einen neben ihr stehenden Stuhl gestiegen war. Wenn ich nun aber auch einmal auf den Stuhl mich stellte, antwortete die Mutter, wer wäre dann größer?

Der Knabe. Aber ich werde doch auch einmal so groß, wie Du?

Die Mutter. Ja wohl, das wirst Du! — Wenn Du einmal so groß bist, wie ich, dann bin ich schon eine alte Frau.

Der Knabe (mit verhaltener Stimme). So alt, wie die alte Großmutter? (Von der er schon mehrmals hatte sagen hören, daß sie ihres hohen Alters wegen vielleicht nicht lange mehr leben werde.)

Die Mutter. Allerdings.

Der Knabe. Mußt Du dann auch bald sterben?

Die Mutter. Ja, mein Kind, wenn ich einmal so alt bin, wie die alte Großmutter, dann lebe ich nicht lange mehr, dann muß ich bald sterben. —

Der Knabe besann sich eine Weile mit schwerem Herzen, dann sprach er mit leiser, rührender Stimme: „Mutter, ich will lieber nicht so groß werden!“ und stieg ganz ernsthaft und still vom Stuhle herab.

158.

Bei einer neulich statt gehabten Prüfung von Normalschülern fragte der Katechet einen kleinen Jungen, ob man auch seine Feinde lieben müsse? —

Der Knabe stockte mit der Antwort; da entspann sich folgendes Gespräch:

Katechet. Du weißt doch, was Freund oder Feind ist?

Knabe (antwortet nicht.)

Katechet. Gieb wohl acht, ich will Dir's erklären. — Wenn Du an einem Bache spielst, und es schleicht sich einer hinter Dir her, und stößt Dich in den Bach, wer ist der?

Knabe. Der ist mein Feind.

Katechet. Recht, mein Sohn! Wer ist aber Dein Freund?

Knabe (schnell). Der mich von vorne in den Bach stößt.

159.

Ein vornehmer und reicher Mann verschrieb sich, weil es die Mode so mit sich brachte, einen Hofmeister für seine Söhne. Der Sekretair mußte alle Punkte schriftlich aufsetzen, welche von dem Hofmeister gefordert wurden, so wie die Besoldung und Behandlung, welche er zu erwarten hatte. Nachdem nun Alles bestimmt und berichtigt war, setzte der gute Mann aus eigenem Antriebe noch folgende Punkte fest:

Auch hat die Arzenei
der Informator frei,
weil bei den Junkern ihm kein Aegerniß gebricht.
bezahlt er auch den Apotheker nicht.

160.

In Nordamerika sind alle Schläge nicht nur in der Armee, auf der Flotte und in den Gefängnissen,

sondern auch in allen Schulen untersagt. Ein Schulmeister vergaß sich in der Aufwallung des Zorns, und gab einem kleinen Knaben einige Schläge.

„Was? Schlagen?“ rief der Kleine; „Sie sind mein Lehrer, aber nicht mein Tyrann!“ Die ganze Schule stand auf, alle Schüler gingen fort. Die Sache ward untersucht, der Lehrer seiner Stelle entsetzt: er hatte das Schulreglement überschritten. Man erklärte ihm: Ein Mann, der seine eigenen Leidenschaften nicht zu zügeln wisse, wenn er die Leidenschaften Anderer bändigen solle, könne der Jugend nicht nützlich werden; denn er würde sich nur ihren Spott und ihre Verachtung zuziehen.

161.

Der Schulrath ... bei der Regierung zu ... machte eine Reise durch die Provinz, um die Dorfschulen unerwartet zu besuchen. Als er in einem Dorfe in die Schulstube trat, fand er den Schulmeister und sämmtliche Kinder in einem Zimmer, zwischen einer Menge Wäsche, welche darin zum Trocknen auf den Leinen hing.

Mein Gott! was ist das? rief der Schulrath aus; das ist ja für die Kinder höchst ungesund, nicht zu gedenken, daß Sie solche hinter der Wäsche nicht gehörig im Auge haben können.

„Das hab' ich auch schon oft gesagt,“ entgeg-

nete der Schulmeister; „aber meine Frau ist nicht davon abzubringen,“ und sich nun an die Kinder wendend, fuhr er fort: „Geschwind, nehmt die Wäsche ab!“ Die Knaben und Mädchen ließen sich das nicht zweimal sagen, und der Schulmeister war selbst thätig dabei. Da stürzte die Schulmeistersfrau tobend in das Zimmer und schrie:

„Was ist das für tolles Zeug? wer hat Euch das geheißen?“

Mit Mühe wurde sie besänftigt, und sie unterdrückte ihren Ingrimm nicht ohne große Anstrengung, als sie erfuhr, daß der Schulrath die Veranlassung zu diesem Eingriff in ihre häuslichen Einrichtungen gewesen war.

„Da sehen Sie es nun selbst, Herr Schulrath,“ sagte der Schulmeister nach Beschwichtigung des ersten Sturmes, „daß ich Ihnen die Wahrheit gesagt habe.“ — Der Schulrath hegte dawider um so weniger Zweifel, weil er auf eine so anschauliche Art Ueberzeugung erhalten hatte.

Jetzt mußte der Schulmeister eine Probe seiner Unterrichtsmethode ablegen. Zuerst kam Buchstabiren und Lesen an die Reihe. Dann das Rechnen. Die Knaben und Mädchen mußten von eins bis sechszehn zählen.

Was ist sechszehn? fragte der Schulmeister.

Einstimmig schrieen Alle: „Eine Mandel!“

Sechszehn eine Mandel? sagte der Schulrath kopfschüttelnd. Das ist mir etwas ganz Neues; ich denke, fünfzehn machen eine Mandel. — Da näherte sich ihm der Schulmeister, und lispelte ihm vertraulich ins Ohr:

„Ich weiß es recht gut, lieber Herr Schulrath, aber um des Himmels Willen, lassen Sie es den Kindern nicht hören. Hier gilt sechszehn immer für eine Mandel, und der Herr Prediger würd' es sehr übel nehmen, wenn ich darin eine Abänderung treffen wollte.“

162.

Ein Knabe, der Sohn eines Matrosen, ging, eine Elster tragend, in London über die Straße.

Lord D..., welcher stammelte, fragte den Knaben:

„He! Bu — Bu — Bursche, kann die El — El — Elster spre — sprechen?“

„Besser, wie Sie, Sir!“ versetzte der Knabe; „sonst würde ich ihr den Hals umdrehen.“

163.

Ein Geistlicher auf dem Lande wollte den Dorfknaben die Gestalt der Erde anschaulich machen; zu diesem Zwecke zeigte er ihnen seine gewöhnliche Tabacksdose, und sagte:

„Seht, Kinder, so etwa wie meine Dose sieht unsre Erdkugel aus.“

An Sonn- und Festtagen bediente sich aber der Prediger einer zierlichen viereckigen Dose.

Bei einer Visitation der Dorfschulen durch den Superintendenten fragte dieser unter andern die Knaben des Dorfes nach der Form der Erdkugel.

Ein Knabe, der sich für den Klügsten hielt, nahm sogleich das Wort und versetzte:

„Des Werklings is se rund, aber de Sonn- un Festdahe över veerkantig.“

164.

Der verstorbene Oberkonsistorialrath Zöllner hielt auch einst eine Visitation der unter seiner Superintendentur stehenden Dorfschulen. In einem Dorfe legte der Schullehrer den Kindern unter andern auch die Frage vor: „Wo liegt die Welt?

Zöllner stutzte, und gestand sich nach seiner Versicherung, daß er nicht im Stande sei, sie zu beantworten, und er war sehr gespannt darauf, wie sie beantwortet werden würde. Aber die Kinder beiderlei Geschlechts besannen sich nicht lange, einstimmig schrieen Alle:

„Im Argen!“

165.

Engel pflegte von seiner Promotion zum Magister Folgendes zu erzählen:

„Mein Examinator, ein alter steifer Professor, in dessen Kopf aber alle seine stupende Gelehrsamkeit kein Licht hatte bringen können, fragte mich: Durch wie viel Ursachen kam Luther's Reformation zu Stande? — Ich nannte ihm mehrere. Er zählte: Das ist eine, zwei, drei bis auf zwölf. — Das sind sie noch bei weitem nicht alle, sagte er. — Ich weiß in der That in diesem Augenblicke nicht mehrere von Bedeutung anzuführen. — Es sind zwanzig, sagte er darauf selbstgefällig, und zählte sie mir vor, aber ich kann es Ihnen nicht zur Last legen, wenn Sie dies nicht wissen; es steht nur in einem Buche, und das hab' ich allein. — Ich merkte nun hieraus erst recht deutlich, mit was für einem Manne ich zu thun hatte. Schnell erwiderte ich: Jetzt besinne ich mich, Herr Professor, es giebt eigentlich vierzig Ursachen. Ich machte nun von jeder der mir anvertrauten zwanzig eine Subdivision — und setzte dann hinzu: Es befremdet mich nicht, wenn sie Ihnen nicht bekannt sein sollten; denn sie stehen ebenfalls nur in einem Buche, und das hab' ich allein."

166.

Bei der Visitation einer Dorfschule fragte der Schulinspektor einen Knaben:

„In welches Buch wurdest Du bei Deiner Taufe eingeschrieben?“

Der Knabe, der die Antwort: In's Buch des Lebens, vergessen hatte, sann einige Augenblicke nach, und sagte:

„In die Conscriptionsliste!“

167.

Ein alter Criminalist sollte als Rektor magnificus auf der Universität *** einen Studenten immatrikuliren, der die gesetzlich erforderlichen Jahre noch nicht hatte.

Der Hofmeister gab bei der Weigerung des Rektors zu erwägen, daß der ihm anvertraute Zögling von Adel und zu einer schnellen Carriere bestimmt sei.

„Recte,“ erwiderte der Professor, „nobilitas et malitia supplent aetatem!“

168.

Der verstorbene Professor K... erzählte einst in seinen Vorlesungen über die Mathematik:

„Als Pythagoras seinen berühmten Lehrsatz erfunden hatte, war er darüber so erfreut, daß er den Göttern eine Hekatombe (hundert Ochsen) gelobte. — Daraus läßt sich erklären, wie noch immer alle Ochsen bei der Entdeckung einer neuen Wahrheit zittern.“

169.

Herr Angar zu Straßburg sagte einst zu J. J. Rousseau: Ich erziehe meinen Sohn ganz nach Ihren Ideen.

„Tant pis pour vous et pour votre fils," (desto schlimmer für Sie und Ihren Sohn) versetzte Rousseau.

170.

Jemand wollte nun seinen Sohn der Winkelschule entnehmen, um ihn auf einem Lyceum in der lateinischen Sprache unterrichten zu lassen. — „Je," sagte der Lehrer, „lassen Sie mir doch Ihren Sohn, er soll auch bei mir den Cornelium Nepum exponiren lernen."

171.

Ein Lehrer, noch an das vormalige: „Wir müssen, wir wollen u. s. w. gewöhnt, sagte zu einem Schüler, der gefehlt hatte: Sind wir nicht Ochsen?"

Ein Anderer sagte zu einem Schüler, der ihn zur Unzeit starr ins Gesicht sah: „Nun, was schaust Du viel den Esel an?"

172.

Philipp Melanchthon war ein Freund der Chiromantie (der weissagenden Handbeschauung). Einst bei dem Besuche eines Bürgers zu Wittenberg, der

viele Kinder hatte, sprach er, indem er mit Freude die Hände eines der Kinder betrachtete und betastete: „Dies Büblein wird einmal ein großer Gottesgelehrter werden! — Da entgegnete der Vater: „Domine Philippe, wenn es nur kein Dirnlein wäre."

173.

Ein Professor zu N... bemerkte in einer seiner Vorlesungen die Abwesenheit mehrerer Zuhörer, und ließ sich darüber also vernehmen: „Meine Herren, ich sehe heute sehr viele, die nicht zugegen sind, hoffe aber nicht, daß dies öfter geschehe!"

174.

Ein Schüler übertrug mit Hülfe des deutschen Wörterbuches Horatius Flaccus poëta: „Horatius, der welke Dichter."

Ein Anderer übertrug aus den Eclogen des Virgils musam silvestrem: „Eine Waldmaus; ferner si usus venerit: „Wenn einem ein Bär begegnet; endlich leones et alias feras: „Löwen und anderes Wildpret."

175.

Ein angehender Lateiner in Frankreich war eben in eine Klasse aufgerückt, wo des Ovidius Heroiden gelesen wurden. Penelope's Brief an Ulysses machte den Anfang. Aufgerufen las er: „Hanc tua Pene-

lope —“ hielt diese Worte für rein französisch, wußte aber nicht, was er aus „Hanc“ (salutem) machen sollte, und fragte nun verlegen: Qui est-ce ce méchant „Hanc,“ qui tua Penelope! (Ich weiß nicht, was ich aus dem vertracten Hanc machen soll, welches die Penelope umbrachte (tua)!

176.

Bei einer Schulvisitation fragte der Lehrer einen Knaben: „Was war Pilatus?“ — Der Knabe antwortete: Ein Richter.

„Recht, mein Söhnchen!“ lobte Jener; „aber sage mir einmal, war denn Pilatus so ein gewöhnlicher Richter? Etwa so einer, wie es deren noch heut zu Tage giebt?“

Ne! antwortete dreist der Gefragte.

„Nun, was war es denn für ein Richter?“ fragte nun endlich der schon bald befriedigte Lehrer.

Ein Scharfrichter! schloß der Examinand.

177.

Ein chinesischer Mandarin that einst einen strengen Ausspruch. — Ein Bruder Ignorantiner wollte einen reichen chinesischen Herrn in Anspruch nehmen, weil er dessen beide Söhne erzogen hatte. Der Vater verweigerte aber das pädagogische Honorar, weil seine Söhne nur befehlshaberisch, heuchlerisch und abergläu-

bisch geworden, übrigens aber dumm waren. „Prüfen Sie dieselben“ — sagte der Chinese zum Richter — „und entscheiden Sie, ob ich dafür etwas zahlen könne?“ — Der Mandarin prüfte, fand, daß der Mann recht hatte, und that folgenden Ausspruch: Der Ignorantiner muß sterben; denn er hat seine Eleven moralisch getödtet. Der Vater aber zahlt eine starke Geldstrafe, weil er nicht gleich nach den ersten Unterrichtsstunden eingesehen hat, daß dieser Lehrer nur Dummköpfe erziehen konnte!

178.

Professor Taubmann war einst zugegen, als der Professor der Mathematik, Schmidt, in seinem Garten mehreren Studenten eine Vorlesung über die Sonnenuhren hielt. Die Studenten standen im Kreise um die beiden Professoren, und schienen sehr zufrieden mit den gelehrten Demonstrationen ihres Lehrers. Plötzlich warf Taubmann ganz ernstlich die Frage auf: „Aber was braucht man hier nun, wenn die Sonne nicht scheint?“

Niemand wußte zu antworten. Lachend rief Taubmann im Abgehen: „Geduld!“

179.

Als jüngst bei einer Schulprüfung in einem Dorfe der examinirende Kantor auch einen Knaben fragte:

Was für Körper nimmst Du an einem hellen Abende wahr? antwortete dieser schnell:

„Sonne, Mond und Sterne!“

180.

Bei einer öffentlichen Prüfung gab der Direktor einem Knaben folgendes Exempel auf: „Wenn der Wispel Weizen 37 Fl. 48 Kr. kostet, was kostet das Achtel?“ — Der Knabe stockte mit dem Ansatze. Da trat der Lehrer hinzu, und entschuldigte sich, er habe seine Kleinen niemals auf Weizen, sondern immer nur auf Erbsen und Bohnen abgerichtet.

181.

„Warum biß Adam in den Apfel?“ fragte ein Schullehrer einen Bauerknaben. — „Weil er kein Messer hatte!“ war die gründliche Antwort.

182.

Ein Eigenthümer zu Harrow beschwerte sich oft bei dem Vorsteher der großen Schule daselbst, daß die Früchte aus seinem Garten stets von den Schülern gestohlen würden, selbst ehe sie noch reif wären. Es half aber nie etwas. Verdrüßlich darüber, beschloß er, sich an die Schüler selbst zu wenden; er ließ also einen zu sich kommen, und sagte ihm: „Freundchen, ich will ein Abkommen mit Dir und Deinen Kameraden

treffen. Laßt die Früchte an den Bäumen hängen, bis sie reif geworden sind, und ich verspreche, Euch dann die Hälfte freiwillig zu geben.“ — Der Knabe erwiderte kaltblütig: „Ich kann darüber nichts sagen; aber ich will es meinen Kameraden melden, und Sie sollen morgen unsre Entscheidung hören.“

Der andere Tag kam, mit ihm der Knabe und folgende Erklärung: „Die Herren Zöglinge zu Harrow können nicht in eine so ungleiche Theilung willigen; denn der Herr Gartenbesitzer sind nur ein Einzelner, und wir sind ihrer Viele.“

183.

In Königsberg in Preußen hatte ein Mann eine Wohnung nicht weit von einem öffentlichen Platze inne, auf welchem die Kinder, wenn sie aus der Schule kamen, sich herum zu tummeln und zu spielen pflegten.

Dieser Mann, ganz geschäftslos, hatte mehrere Jahre den Spielen der Knaben täglich aus seinem Fenster zugesehen, so daß dieser Zeitvertreib von ihm in der ganzen Stadt bekannt war.

Der Professor ***, ein Pädagog, war damit beschäftigt, eine Schrift über Erziehung und Bildung der Jugend auszuarbeiten. Ueberzeugt, daß sich in den freiwillig gewählten Spielen der Kinder, und wie sie sich dabei benehmen, ihr Charakter und ihre

natürlichen Anlagen am besten aussprechen, und nicht zweifelnd, daß ein Mann, der eine so lange Reihe von Jahren ein Zuschauer solcher Kinderspiele gewesen sei, darüber interessante Bemerkungen gemacht haben würde, ging er zu ihm, und nach den gewöhnlichen Eingangsformeln der Höflichkeit machte er ihn mit dem eigentlichen Zwecke seines Besuchs bekannt, und sagte zu ihm: „Sie würden mich ungemein verpflichten, wenn Sie die Güte hätten, mir dasjenige mitzutheilen, was Ihnen bei diesen spielenden Knaben am meisten aufgefallen.“ — Nach einem geraumen Nachsinnen antwortete der Befragte: „Herr Professor — es ist ganz schnurrig: seit zehn Jahren, wo ich hier schon wohne, und fast täglich die Kinder gesehen habe, sind sie nicht größer geworden.“

184.

Ein Knabe erklärte einst bei dem Unterrichte in der Erdbeschreibung die rothpunktirten Grenzen auf einer Wandkarte für Krebse; ein Anderer, der schon etwas zu wissen meinte, behauptete, daß die Bewohner der grün, gelb, roth, blau u. s. w. ausgemalten Länder diese Farbe haben müßten; und ein Dritter meinte: eine Generalkarte ist eine solche, die ein General gezeichnet hat.

185.

Ein Mädchen von fünf Jahren liebte Mutter und Großmutter sehr. Es war der letztern Geburtstag, als die Mutter der Kleinen sagte: „Lottchen, Du mußt Gott bitten, daß er die Großmama behüte, und sie noch lange leben und recht alt werden möge.“ Das Kind sah die Mutter verwundert an, und diese, es bemerkend, fuhr fort: „Nun, willst Du nicht Gott für Deine Großmutter bitten, daß sie recht alt werde?“ — „Ach, Mama,“ antwortete das Kind, „Großmutter ist ja schon sehr alt; ich will Gott lieber bitten, daß sie recht jung werden möge.“

186.

Professor K— in P— hatte einen Sohn, welcher Professor in L— war. Der Professor Sohn schrieb nun einst dem Professor Vater um Geld; da antwortete ihm dieser mit folgenden kurzen Worten: „Entweder hat ein Professor Geld, oder er hat keins. — Hat er Geld, so brauchst du keins, hat er kein Geld, so kann ich Dir auch keins geben.“ —

187.

Ein Schüler in Tertia übersetzte das concordia res parvae crescunt durch: „In der Concordia wachsen nur kleine Dinge.“ Als sein erstaunter Lehrer

ihn darüber zur Rede stellte, versicherte er, daß diese Uebersetzung ganz richtig wäre, indem er selbst mehrere Male in der Concordia (ein bekanntes Liebhaber-Theater in Berlin) gewesen sei, daselbst aber nur kleine Stücke gesehen habe, welche auch nicht besonders gut aufgeführt würden.

188.

Eine Großmutter zeigte einst ihrer siebenjährigen Enkelinn ein Bild, den heiligen Petrus vorstellend, mit den Worten: „Das ist Petrus mit dem Himmelsschlüssel.“ Das Töchterchen merkte sich dies, und am Abend stellte sie sich ans Fenster, und sah mit unverwandtem Blicke den Himmel an.

Die Großmutter bemerkte es, und sagte: Warum siehst Du denn den Himmel so aufmerksam an? „Liebe Großmutter,“ gab die Kleine zur Antwort, „ich suche das Schlüsselloch!“

189.

Schulmeisters Söhnlein, wo? berichtet nicht die Sage —
unfehlbar trug sich's zu an einem Jahrmarktstage,
als ihm, beim Heimweg aus der nahen Residenz,
ein Herr begegnete, der witzbegabte Squenz
nebst seinem Windspiel, schwarz mit weißem Fuß und Krause;
darob der Wandrer staunt, vertieft im Augenschmause,
fragt: Mit Verlaub! ist denn das Hündchen Euer, Herr? —
Nein! klang die Antwort drauf, ich bin des Hundes Herr.

Der Bursche ging, und sann, wie das wohl zu verstehen? —
bald sah er ein, es sei kein bloßes Wortverdrehen,
erfaßt den Sinn, empfand mehr Wahrheit im Begriff,
kurz, ihm gefiel der Spaß, und bracht' ihn auf den Pfiff,
auch seinem Vater, der ihn oft mit Fragen quälte,
und wenn er's nicht verstand, derb auf ihn schimpft' und
schmälte,
nun zu beweisen, daß — und wär er neunmal klug —
auch selbst der Klügste sei nicht immer klug genug.
Gedacht, gescheh'n. Kaum war der Held von der Geschichte
zu Hause angelangt, begriffen im Berichte
von dem, was unterwegs ihm aufgefallen sei,
erfolgte zum Beschluß die Pille unterm Brei
in der Bemerkung: Daß die Leute in den Städten
fürwahr doch mehr Verstand und Witz und Scharfsinn
hätten,
als Dorfbewohner. — Bah! hub barsch der Alte an,
auch auf dem Lande giebt's wohl manchen klugen Mann!
Was wär'n der Pfarr und Ich — in Deinem Aug'? Du
Flegel!
lern' einmal moribus, Ausnahmen von der Regel! —
Dein Vater, ist er auch kein übergroßer Geist,
wird dennoch Dir, wenn Du ihn fragest, allermeist
so gut als jener Herr die dumme Frage lösen. —
Kein Wald ist wohl so dicht, und gänzlich frei von
Blößen —
dacht' jetzt der schlaue Sohn, ermuntert im Vertrau'n,
als ihm g'radüber an des Müllers Gartenzaun
ein Eselein erschien. Halt! dacht' er, die Geschichte
dient trefflich in den Kram, giebt ein verdeckt Gerichte.
Die Frage fiel nicht schwer; der Alte stand ihm nah,
und plötzlich war sie h'raus, als dieser's Langohr sah.
Verlaub — der Esel dort ist wohl nicht Euer,
Vater?
Antwort: Nein, Naseweis, ich bin des Esels
Vater!

190.

In das Zimmer eines Landgeistlichen, eines launigen Alten, trat der Schulmeister Stiefel, ein Zaunkind des Herrn von Locus, in dem Augenblick, als jener einem guten Freunde, einem Handelsmanne, Abschied sagen wollte. Was bringen Sie? redete der Magister den Eintretenden an. Dieser übergab ihm ein Schreiben, und der Herr Magister stellte ihn seinem Freunde mit den Worten vor: Der Herr Kantor loci, und ging an sein Pult, um zu unterschreiben.

Mich dünkt, redete der Fremde den Kantor an, ich habe Sie schon gesehen, Herr Loci —

Um Verzeihuug —

Ja, ja, mein lieber Herr Loci.

Was Henker, hub der Magister im Grundbaß an, der Herr Kantor ist zwar der Genitiv, oder der zweite Fall des Herrn von Locus; aber er heißt Stiefel. — Das heißt doch eine grammatische Genesis!

191.

Einem jungen Gelehrten, welcher zwar eine ausgebreitete Belesenheit besaß, aber keinen guten schriftlichen Vortrag hatte, gab der berühmte Guy Patin den Rath: **Vous avez assez mangé, digerez maintenant.** —

192.

Aus einer gedruckten Katechisation, welche den bekannten Dr. S. zum Verfasser hat, wollte einst ein Lehrer bei seinem Unterrichte Fragen und Antworten benutzen. Es ist die Rede von der Stelle 1. Pet. 4., 10. Herr S. fragt:

Was habt Ihr in der Hand? — Kraft.

Im Ohr? — Gehör.

In der Seele? — Vernunft.

Was hat ein Mensch mehr am Körper, als andere? — Kräfte.

Die letzte Frage wurde einem achtjährigen Knaben vorgelegt, und er gab sogleich die Antwort: Kleider. — Der Knabe dachte nach, und sagte: Du weißt, ich habe jetzt eine schmerzhafte Beule, und Du hast so eine Beule nicht. Auf die Frage: Was hast Du im Ohr? erfolgte die Antwort: Ohrenschmalz. —

193.

Ein Holländer, der für die deutsche Sprache sehr eingenommen war, ließ sich darin unterrichten, und bat seinen Lehrer, ihn jedesmal aufmerksam zu machen, wenn er seine Landessprache spräche, in wiefern dieselbe von der deutschen Mundart abweiche. Unter andern hatte man ihm gesagt, daß der Deutsche, statt des holländischen Wortes „Tid“ — „Zeit“

spräche. Dies hatte er sich genau gemerkt, und als ihn einst sein Lehrer über Tische fragte, warum er keine Suppe essen wollte? so antwortete er ganz wohlgefällig:

„Ich habe keinen Appezeit!“

194.

Zu den vorzüglichsten Schulmännern, oder wie sie in der Vorzeit genannt wurden, Schulmeistern, muß auch gerechnet werden Martin Mylius, geb. in Görlitz 1542, und daselbst als ein in Ruhestand gesetzter Rektor 1611 gest. Er war ein guter Philosoph, Redner, Dichter, Historiker und Theologe, der vierzig Jahre der dasigen Schule vorgestanden, und viele seiner Schüler zu brauchbaren Männern des Staals gebildet hat. Daß seine Verdienste auch geschätzt worden, bezeugen mehrere auf ihn gefertigte Encomien, von welchen hier nur zwei einen Platz finden mögen:

Aetati satis atque sibi sat vixit honori,
Mylius: at Musis non satis, atque Scholae.

Caspar Dornavius.

Mylius hoc tumulo post ultima fata quiescit,
lector abi, et magnum hic scito jacere virum.

Johannes Major.

Noch mehr zeugt von dem dankbaren Anerkenntniß seiner Verdienste das ihm in der Peterskirche zu

Görlitz gesetzte Ehrendenkmal, von welchem hier nur die sinnige Aufschrift seines Bildnisses:

„Der Jugend lehrte er das Nützliche,“

stehen mag. Von den Merkwürdigkeiten seines Lebens folgt hier die Grabschrift, welche er kurz vor seinem Ende sich selbst gemacht hat. Sie lautet folgendergestalt:

Mortuus hic jaceo Mylius, qui curat? ut omnis negligat hoc mundus, scit tamen ipse Deus.

195.

Benjamin West, Präsident der Kunstacademie zu London, einer der berühmtesten Maler Englands, war der Sohn eines Quäkers in Pensilvanien, wo er 1738 geboren ward. Als er sieben Jahre alt war, besuchte eine seiner Schwestern, welche einige Jahre vorher sich verheirathet hatte, mit ihrem kleinen Mädchen das väterliche Haus. Als das Kind eines Tages in der Wiege schlief, und Benjamin's Mutter mit seiner Schwester in den Garten gehen wollte, ließ sie den Knaben als Wärter zurück, und gab ihm einen Fächer, um die Fliegen von dem schlummernden Kinde abzuwehren. Das Kind lächelte im Schlafe, und die schönen Züge desselben fesselten Benjamin's ganze Aufmerksamkeit. Er sah es mit einem nie empfundenen Vergnügen an, und als er eben Papier nebst Federn, rother und schwarzer Dinte auf dem Tische fand, griff

er hastig darnach, und versuchte ein Bildniß zu zeichnen. Noch nie hatte er bis dahin weder ein Gemälde, noch einen Kupferstich gesehen. Als er Mutter und Schwester kommen hörte, verbarg er seine Arbeit; aber die Mutter, welche seine Verlegenheit bemerkte, forschte nach, und er mußte zeigen, was er gemacht hatte. Sie betrachtete das Bild mit großem Vergnügen, fand es ungemein ähnlich, und liebkosete den Knaben. Ermuthigt durch ihren Beifall, sagte er ihr, wenn es ihr Vergnügen mache, wolle er die Blumen abmalen, die sie in der Hand hielte. Sein Genie war erwacht, und er fühlte, daß er die Formen nachzubilden vermochte, die sein Auge reizten. Seitdem ging er immer weiter. Auf der Schule leuchtete er den übrigen Knaben durch sein Beispiel vor, und zeichnete mit Kreide und Ocker, da Pinsel und bereitete Farben zu jener Zeit in seiner Heimath wenig bekannt gewesen sein mögen. Während seines spätern Aufenthalts in Philadelphia erhielt das Genie des jungen Künstlers vielfache Anregungen. Er ging von Blumen zu Bildnissen, und endlich zur Geschichtsmalerei über. Später besuchte er Italien, und ließ sich nach seiner Rückkehr in England, der Heimath seiner Voraltern, nieder. († 1820.)

196.

Eine Zigeunerinn gab ihrem Kinde eine Schale, und befahl ihm, Essig zu holen. Bevor aber das

Kind fortging, wurde es von der Mutter geprügelt. Ein Fremder, der vorüber ging, fragte, warum die Kleine geschlagen werde? — „Damit sie die Schale nicht zerbricht!“ war die Antwort. — Ich meine, versetzte der Fremde, dazu hätte es noch Zeit, wenn sie die Schale zerbrochen hat. — „O nein,“ erwiderte die Mutter, dann wäre es schon zu spät.“

197.

Ein kleiner Junge, welchem der Lehrer verschiedene Fragen gestellt hatte, welche er gut beantwortete, bat endlich, ob es ihm erlaubt sei, auch eine Frage zu thun? Der Lehrer willigte darin. —

Nun wohl, sagte der Knabe. Sehen Sie, ich habe heute neue Hosen an, diese habe ich nun weder gekauft, noch gestohlen, noch hat man sie mir geschenkt; wie hab' ich sie also bekommen? —

Als der Lehrer lange nachdachte, sagte der Kleine: „Ha ha! der heilige Christ hat sie mir bescheert.“

198.

Ein Seminardirektor, der gern Fußreisen macht, und die Schulen besucht, ohne Weiteres da in die Schule tretend, wo er vor einer vorbei kommt, kam vor einer Schule vorbei im heißen Sommer, fand dem Schulhause gegenüber eine Bank unter einem kühlen Baume, setzte sich dort, und beobachtete von

da aus das ganze Schulleben, was um so leichter war, da alle Schulstubenfenster geöffnet waren. Da er aber bemerkte, daß seine Gegenwart den Kindern einige Schläge zuzog, weil sie auf ihn sahen, statt ins Buch, so ging er in die Schule, dem Schulmeister sagend, daß er auch vom Fache sei, und zum Seminar gehöre. Der Schulmeister hielt den Direktor für einen Seminaristen, behandelte ihn mit vieler Artigkeit, ließ die Kinder ihm die Schreibebücher zeigen, indem sie in der Reihe vor ihm vorbeiziehen mußten, las dann, aber schlug ganz unbarmherzig unter die Kinder, um dem Seminaristen wahrscheinlich zu zeigen, wie man mores lehren müsse, fügte auch allerlei belehrende Bemerkungen als Noten zum Text zu den Schlägen bei, damit der Seminarist doch Nutzen von dem Besuche hätte. Am Schlusse der Schule fragte der Lehrer nach Manchem aus dem Seminar, und hatte einen gewaltigen Schreck, als er auf die Frage: Was denn der Direktor für ein Mann sei, die Antwort erhielt: „Das können Sie jetzt selber sehen.“

199.

Eine Dame in der Provinz schrieb an einen Freund in der Hauptstadt, und bat ihn, ihr einen Hofmeister für ihre Kinder zu verschaffen. Sie machte so viel Forderungen, daß es schwer hielt, einen sol-

chen Mann zu finden; am Ende fügte sie aber hinzu, daß ihre hoffnungsvollen Sprößlinge vor allen nur eine teinture (oberflächliche Kenntnisse, wörtlich aber Farbe) erhalten sollten. „Wenn das ist," antwortete der Freund, „so rathe ich Ihnen, einen Färber zu nehmen."

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Gedruckt bei W. Schulz zu Landsberg a. d. W.

80.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogel, P.

Pädagogische Anekdoten und Erzählungen zur Aufheiterung und Unterhaltung fü
r Schullehrer und Erzieher und für jeden Freund des Scherzes

Berlin und Landsberg a. d. W. 1825

Paed.pr. 4462
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762049-6